Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis wöchentlich 45 Pfennig. Einzelnummer 10 Pfg. Druck u. Verlag von C. Braus, Schwerte (Ruhr). Postscheckkonten: Dortmund 2852 und Hannover 21 874. Geschäftsstelle Große Marktstr. 3—5. Verantwortlich für den Anzeigenteil: H. Linner, Schwerte. Fernruf 2770

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger, Schwerter Volkszeitung, Schwerter Volksblatt, Westhofener Zeitung, Aplerbecker Zeitung, Langscheder Zeitung, Holzwickeder Zeitung

Anzeigenpreise für die sechsgespaltene mm-Zeile 5 Pfg., Familien-, Vereins- und amtliche Anzeigen 4 Pfg., Reklamezeile 20 Pfg. Für teleson. aufgegebene Inserate übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehn. Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr für pünktliches Erscheinen der Zeitung u. kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden

Tageblatt für die Stadt Schwerte und das Amt Westhofen ◈ Kreisblatt für den nördlichen Teil des Landkreises Hierlohn

Nr. 14 | Schwerte (Ruhr), Mittwoch, den 17. Januar 1934 | 67. Jahrgang

Saarkampf vor dem Völkerbundsrat

Deutschland als kritischer Zuschauer

Die zwecklose Einladung - Ausländische Blätter drohen mit Truppensendungen!

Eine Geste der Verlegenheit

Zu dem Kommunique des Völkerbundsrates in der Saarfrage schreibt die „Deutsche Diplomatisch-Politische Korrespondenz" u. a.:

Die Januartagung des Völkerbundsrates, die als recht belanglos angekündigt worden war, hat durch die an Deutschland gerichtete Einladung, an den Beratungen über die Vorbereitung der Saarabstimmung teilzunehmen, gleich am ersten Tage den Charakter einer internationalen Sensation erhalten. Die anerkennenswerte elegante Geste des französischen Vertreters in der gestrigen Ratssitzung wird bezeichnenderweise von einem Teil der englischen Presse als ein gegen Deutschland gerichteter Schachzug, der geeignet sei, der deutschen Politik Verlegenheit zu bereiten, beurteilt und — begrüßt.

In Wirklichkeit ist die vom Völkerbundsrat zum Beschluß erhobene französische Anregung ein Ausdruck der Verlegenheit, in der sich Genf seit dem Austritt Deutschlands befindet. Augenscheinlich möchte der Völkerbund alle Einwände, die von deutscher Seite etwa gegen seine Maßnahmen auf diesem wesentlich technischen Gebiet erhoben werden könnten, dadurch ausschließen, daß er die deutsche Regierung an einer Verantwortlichkeit beteiligt. In Deutschland hält man dieses Bestreben aber für eine glücklicherweise überflüssige Vorsichtsmaßnahme.

Für den korrekten und ungestörten Verlauf der Abstimmungshandlung selbst gibt das kulturelle Niveau, die politische Schulung und die mustergültige Disziplin der Saarbevölkerung die beste Garantie. Eine Mitwirkung deutscher Regierungsvertreter ist bei all diesen Maßnahmen ebenso wenig notwendig wie in einer besonderen Abstimmungskommission, von deren Einsetzung gesprochen wird und deren Aufgabe die technische Ueberwachung der Abstimmung und die Feststellung ihres Ergebnisses wäre. Wenn dieser Kommission jedoch Vertreter einer interessierten Macht, also Frankreich, beigegeben würden, so müßte auch Deutschland in diesem technischen Organ, das mit Völkerbundspolitik nichts zu tun hätte, mit gleichen Rechten vertreten sein.

Die in manchen ausländischen Blättern bereits enthaltene Drohung mit Truppenentsendungen, Teilungsplänen und ähnlichen Komplikationen ist schon jetzt ein Beweis dafür, wie richtig Deutschland handelt, wenn es seine Politik des kritischen Zuschauers konsequent fortsetzt und die Verantwortung der hinter dem Völkerbund stehenden Mächte klar feststellt.

*

Wie die Berliner Blätter übereinstimmend berichten, dürfte die deutsche Antwort negativ ausfallen, da seit dem deutschen Austritt aus dem Völkerbund eine grundsätzliche Aenderung in der Haltung des Völkerbundes nicht eingetreten ist und durch die etwaige deutsche Teilnahme ein gefährlicher Präzedenzfall geschaffen würde. Die deutsche Regierung hat keinen Anlaß, dem Völkerbund die Verantwortung für die Regelung der Saarfragen abzunehmen.

Auch die Saarbrücker Zeitungen lehnen die Einladung ab.

Abordnung der Deutschen Front in Genf — Wiederwahl der Regierungskommission?

Eine Abordnung von sieben Mitgliedern der Deutschen Front des Landesrates des Saargebietes traf am Dienstagvormittag in Genf ein, um mit den verschiedenen, hauptsächlich an der Saarfrage interessierten Völkerbundskreisen und auch mit Mitgliedern des Völkerbundsrates Fühlung zu nehmen.

Die Frage der Erneuerung des Mandats der Regierungskommission wird in der nichtöffentlichen Ratssitzung des Mittwochvormittags behandelt werden. Wie verlautet, beabsichtigt man im Rate, die bisherigen Mitglieder der Regierungskommission wiederzuwählen.

Der Bankerott der saarländischen SPD

Einen Beweis für den politischen Bankerott der SPD. des Saargebietes ist der katastrophale Mitgliederschwund bei der sozialdemokratischen Arbeiterwohlfahrt. Er hat in den letzten Monaten einen derartigen Umfang angenommen, daß die Arbeiterwohlfahrt nicht mehr in der Lage ist, ihren Verpflichtungen nachzukommen. Die hohen Beiträge, die die Mitglieder leisten mußten, sind verloren. Es sind Fälle bekannt geworden, in denen die Sterbegelder bereits seit Jahresfrist fällig, aber noch immer nicht bezahlt sind. Die Arbeiterwohlfahrt vertröstet die Hinterbliebenen immer wieder und erklärt jetzt wiederum, sie werde später zahlen, an eine Auszahlung in voller Höhe sei aber nicht zu denken.

Unser Geld

Einziehung von Zehn-Mark-Scheinen — Ersatz durch Silbergeld

Im Publikum besteht vielfach **Unklarheit über die Gültigkeit der Zehn-Mark-Scheine,** nachdem im Oktober vorigen Jahres **ein Aufruf von Zehn-Mark-Scheinen** erfolgt ist.

Es ist deshalb darauf hinzuweisen, daß es sich bei diesem **Aufruf** um die **Zehn-Mark-Reichsbanknoten handelt,** die das **Ausgabedatum des 11. Oktober 1924** tragen. Diese Noten verlieren allerdings bereits am 31. Januar, also in zwei Wochen, ihre Gültigkeit im allgemeinen Verkehr, so daß es höchste Zeit ist, noch im Besitz des Publikums befindlichen Noten dieser Serie abzuliefern. Auch die Reichsbankanstalten nehmen sie nur noch bis Ende Februar zur Einlösung an. Der größte Teil dieser Zehn-Mark-Scheine, von denen früher einmal eine Milliarde Mark in Umlauf waren, ist im Laufe der Jahre bereits eingezogen worden, es befinden sich aber immerhin noch 33 Millionen Mark davon im Verkehr. Die Ablieferungspflicht erstreckt sich aber nur auf diese Scheine aus dem Jahre 1924, **alle übrigen Zehn-Mark-Noten, die das Datum des 22. Januar 1929 tragen, behalten auch ferner ihre Gültigkeit, ebenso die Rentenmarkscheine, die das Ausgabedatum vom 3. Juli 1925 tragen.** Es ist auch in der Oeffentlichkeit vielfach nicht bekannt, daß die **Fünf-Rentenmarkscheine bisher nicht aufgerufen** sind und infolgedessen, wenn sie auftauchen, noch immer als vollgültiges Zahlungsmittel anzusehen sind.

Nach Einziehung der Zehnmark-Scheine der Ausgabe 1924 ist allerdings die Zahl der verbleibenden weiterhin gültigen Zehnmark-Scheine nicht erheblich. Der Umlauf an Zehnmark-Scheinen aus dem Jahre 1929 und Rentenmarkscheinen ist auf etwa 20 Millionen Mark zu schätzen. Es werden auch grundsätzlich **neue Zehnmarkscheine nicht mehr ausgegeben,** da diese Noten nach den Absichten des Reichsfinanzministeriums **durch Silbergeld ersetzt** werden sollen.

Wie das VDZ.-Büro von zuständiger Stelle erfährt, wird besonders die **Einziehung der Dreimarkstücke,** die bekanntlich recht bald aus dem Verkehr gezogen werden sollen, in den nächsten Wochen mit Nachdruck betrieben werden, um das für die **Ausprägung der neuen kleinen Fünfmarkstücke** erforderliche Silber zu gewinnen.

Von den neuen Fünfmark-Stücken sind bisher nur die Luthergedenkmünzen im Gesamtwert von einer Million Mark in den Verkehr gebracht worden. Die Ausprägung der eigentlichen neuen Fünfmark-Stücke hat noch garnicht begonnen. Die Ausprägung und Ausgabe im großen Umfange ist erst für März und April zu erwarten. Dann wird die Ausprägung allerdings beschleunigt werden, um den Zeitraum, in dem die alten neben den neuen Münzen in Verkehr sind, im Interesse der Vermeidung von Verwechslungen nach Möglichkeit abzukürzen. Die Münzstätten werden dann in jeder Woche zwölf bis fünfzehn Millionen neu ausprägen. Ueber die Ausstattung des Münzbildes der neuen Fünfmarkstücke ist die endgültige Entscheidung noch nicht gefallen.

Die Emigranten

wenn sie nach Deutschland zurückkehren wollen

Ministerpräsident Göring hat als **Chef der Geheimen Staatspolizei** zu der Frage der **Rückwanderung deutscher Emigranten aus dem Auslande** an die Oberpräsidenten, Regierungspräsidenten und sämtliche Staatspolizeistellen einen **Erlaß** gerichtet, in dem u. a. gesagt wird, daß sich infolge der allmählichen Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage der Mehrzahl der Emigranten zunächst eine noch

langsame Rückwanderung nach Deutschland bemerkbar

macht. Zur Gewährleistung einer einheitlichen Behandlung dieser zurückkehrenden Emigranten ersucht der preußische Ministerpräsident um sorgfältige Beachtung besonderer

Richtlinien,

die er hierfür aufgestellt hat. In den Richtlinien werden die Emigranten in verschiedene Klassen eingeteilt und entsprechend eine unterschiedliche Behandlung anempfohlen.

Danach besteht, wie der Amtliche Preußische Pressedienst meldet, an der Rückkehr krimineller Elemente, deren Zahl die der wirklichen politischen Flüchtlinge bei weitem übertrifft, keinerlei Interesse. Auch die Rückkehr der vielen Tausende von Flüchtlingen nichtdeutscher Staatsangehörigkeit — ihre Zahl beläuft sich nach Mitteilungen des Lausanner Flüchtlingshilfswerks auf 16 000 von insgesamt 60 000 Flüchtlingen — ist im neuen Deutschland nicht erwünscht. Falls diese meist aus dem Osten eingewanderten Personen wieder in Deutschland auftauchen sollten, sind sie in polizeiliche Haft zu nehmen und bis zur endgültigen Ausweisung in ein Konzentrationslager zu bringen. Die marxistischen Zersetzer und Verbrecher, die sich früher in führenden Stellungen befunden haben, müssen gewärtig sein, daß auf jede ihrer Niederträchtigkeiten hin alle möglichen Repressalien persönlicher und vermögensrechtlicher Art ergriffen werden. Dagegen soll den grundlos verängstigten Volksgenossen, die auf Grund gewissenloser Propaganda ins Ausland geflohen sind, die Heimkehr nicht verwehrt werden, wenn sie vertrauensvoll zurückkehren und beweisen können, daß sie schon vor ihrer Rückkehr bemüht gewesen sind, gegen die Greuel- und Hetzpropaganda im Ausland Front zu machen. Der nationalsozialistische Staat hat so vollkommen über den Gegner gesiegt, daß er dem kleinen und geängstigten Volksgenossen ohne Gefahr vergeben kann, sofern dieser aufrichtig und ernst gewillt ist, sich der neuen Volksgemeinschaft rückhaltlos einzugliedern.

Alle deutschen Länder sind vom preußischen Ministerpräsidenten gebeten worden, sich diesem Verfahren zum Zwecke eines einheitlichen Vorgehens anzuschließen.

Der Inspekteur der Geheimen Staatspolizei, **Ministerialrat Diels,** teilte einem in Paris lebenden Emigranten auf Anfrage mit, daß die Behandlung der nach Deutschland zurückkehrenden Emigranten in erster Linie danach bemessen werde, welche Haltung die Heimkehrer gegenüber ihrem Vaterlande im Ausland eingenommen hätten. Wer schon jetzt durch sein Verhalten im Auslande zu erkennen gebe, daß er sich als Deutscher für die Wiedergutmachung des seinem Vaterlande zugefügten Unrechts einsetze, könne auf vollen persönlichen Schutz und ungehinderte Berufsausübung rechnen.

Roosevelts Goldbotschaft

Die Goldbotschaft Roosevelts wird in Washington als grundlegender

Bruch mit der bisherigen Tradition

betrachtet, da der Staat fortan allein das Geldwesen kontrolliert und sogar die Geschäfte der Notenbanken, soweit sie sich auf den Handel mit Devisen beziehen, zum größten Teil übernimmt. Man begrüßt den Vorschlag Roosevelts als großen Schritt zur

Stabilisierung des Dollars

und damit zur Beseitigung der gegenwärtigen starken Unsicherheit über den Wert des Dollars. Nach dem geplanten Gesetz werde

ein neuer Dollar

geschaffen, der gegen früher um 40 v. H. entwertet sei und den der Präsident seinerseits, wenn man den neuen Stand als „Hundert" bezeichnet, um weitere 16⅔ v. H. entwerten kann.

*

Wie Reuter aus Washington meldet, hat der Vorsitzende des Bankenausschusses des Repräsentantenhauses, Fletcher, den

Gesetzentwurf über die Währungspläne Roosevelts,

der ihm vom Weißen Hause übermittelt worden war, dem Repräsentantenhaus vorgelegt. Der Gesetzentwurf wurde gleichzeitig auch dem Senat vorgelegt.

Präsident Roosevelt hat am Montag ferner drei Verordnungen über die staatliche

Regelung der Devisenwirtschaft

veröffentlicht. Danach werden in Zukunft Genehmigungen für Devisengeschäfte auch Privatpersonen gewährt, während bisher nur Banken solche Genehmigungen erhalten konnten.

Eine Million für freischaffende Künstler

bei der Mitwirkung im Rundfunk

Reichsminister Dr. Goebbels hat dem Deutschen Rundfunk einen Betrag von einer Million zur Verfügung gestellt, der ausschließlich zur Verbesserung der Rundfunkprogramme und zur Hebung der sozialen Lage der freien Künstlerschaft in den nächsten drei Monaten dient.

Damit ist es möglich geworden, die im vergangenen Jahre erforderlich gewesenen Programm-Zusammenschlüsse aufzuheben und den einzelnen Sendern wieder die Selbständigkeit der Programmgestaltung zu sichern.

Der Betrag wird demgemäß für die Ausgestaltung der Rundfunkprogramme unter vermehrter Heranziehung der freiberuflichen Künstlerschaft verwendet werden und von der Reichssendeleitung entsprechend den Bedürfnissen der kulturellen und sozialen Lage auf die einzelnen Sender verteilt.

Der Konferenzausschuß der englischen Kohlenbergwerksbesitzer hat sich in einer öffentlichen Erklärung scharf gegen den Kauf von 1600 To. polnischer Kohle durch die englische Firma Paper Mills gewandt. Die von der Firma vorgebrachte Entschuldigung, daß die von Polen bezogene Kohlenart in England nicht erhältlich gewesen sei, wird als lächerlich bezeichnet.

Die große soziale Gesetzgebung

Der Unternehmer als Führer — Der Treuhänder der Arbeit — Ein entscheidender Schritt zur endgültigen Befriedung des Arbeitslebens

Das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit

Die Ablehnung des Klassenkampfgedankens hatte zu einer Beseitigung der Gewerkschaften und der Arbeitgeberverbände geführt. Bereits durch das Gesetz vom 19. Mai 1933 über Treuhänder der Arbeit war den wirtschaftlichen Vereinigungen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer die Regelung der Bedingungen für den Abschluß von Arbeitsverträgen entzogen worden. Das Gesetz übertrug bis zur Neuregelung der Sozialverfassung die Wahrnehmung dieser Aufgabe den Treuhändern der Arbeit. Mit dem neuen Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit wird nunmehr auch diese Zwischenregelung beseitigt und die Arbeitsverfassung auf eine neue Grundlage gestellt. Für die entscheidende Bedeutung der neuen Regelung sei darauf hingewiesen, daß durch sie elf **arbeitsrechtliche Gesetze, darunter** solche von grundlegender Bedeutung, wie das Betriebsrätegesetz, die Tarifvertragsverordnung, die Schlichtungsverordnung und die Stillegungsverordnung **ersetzt und aufgehoben** werden.

Die Grundlage der neuen Sozialverfassung ist

der Betrieb.

Dessen Führer ist **der Unternehmer.** Er entscheidet gegenüber der Gefolgschaft des Betriebes in allen betrieblichen Angelegenheiten. Zur sozialpolitischen Beratung des Führers wird ein **Vertrauensrat** gebildet, dem Vertrauensmänner aus der Gefolgschaft als Mitglieder und der Unternehmer als Vorsitzender angehören. Die allgemeinen betrieblichen Arbeitsbedingungen werden vom Unternehmer nach vorheriger Fühlungnahme mit dem Vertrauensrat in einer **Betriebsordnung** geregelt. Gegen die Entscheidung des Führers des Betriebes kann jedoch die Mehrheit des Vertrauensrates den

Treuhänder der Arbeit

anrufen. Dieser Treuhänder ist der oberste sozialpolitische Vertreter der Reichsregierung in seinem Wirtschaftsgebiete. Seine Aufgaben sind gegenüber dem bisherigen Recht zum Teil eingeschränkt, zum Teil wesentlich erweitert worden. Er tritt in Streitigkeiten aus der Betriebsverfassung an die Stelle der Arbeitsgerichte. Er hat bei größeren Entlassungen, die bisher den obersten Landesbehörden nach der Stillegungsverordnung obliegenden Aufgaben wahrzunehmen. In seiner Hand liegt insbesondere **die Ueberwachung der Lohngestaltung** in den Betrieben. Er kann auch Richtlinien für den Inhalt von Betriebsordnungen und Einzelarbeitsverträgen festsetzen und in Ausnahmefällen eine Tarifordnung erlassen.

Im Bezirk des Treuhänders der Arbeit wird unter dem Vorsitz eines richterlichen Beamten ein

Ehrengericht

gebildet, das über Verletzungen der sozialen Ehre durch Angehörige der Betriebsgemeinschaft zu entscheiden hat. Gegen Entscheidungen der Ehrengerichte sind **Berufungen an den Reichsehrengerichtshof** zulässig.

Auf dem Gebiete des Kündigungsschutzes

ist der Grundsatz des bisherigen Rechtes aufgegeben worden, nach dem das Arbeitsgericht nur angerufen werden konnte, wenn die Betriebsvertretung den Einspruch des Gekündigten als begründet erklärt hatte. Dem Gekündigten steht in Zukunft unmittelbar das Recht zu, auf Widerruf der Kündigung zu klagen, wenn diese unbillig hart und nicht durch die Verhältnisse des Betriebes bedingt ist.

Anstelle des Kampfes um die Arbeitsbedingungen durch Interessentenverbände tritt **Ueberwachung durch den Staat,** der die letzte Verantwortung für eine gerechte Gestaltung der Arbeitsbedingungen übernimmt. Das Gesetz ist daher ein entscheidender Schritt zur endgültigen Befriedung des Arbeitslebens.

Spielraum für Entwicklungsmöglichkeiten

gelassen ist. Möge dieser immer in dem Sinne benutzt werden, den großen Gedanken des Arbeitsfriedens zu vertiefen und nicht zu verwässern.

Zum Schluß dankte der Reichswirtschaftsminister noch ganz besonders dem Reichsarbeitsminister Seldte, der Hauptbeteiligter an dem Gesetz sei. Es sei symbolisch für den neuen nationalsozialistischen Geist, daß dieses Gesetz in engster Zusammenarbeit zwischen dem Reichsarbeitsministerium, der Arbeitsfront, Vertretern der Wirtschaft und dem Reichswirtschaftsministerium gearbeitet und herausgebracht worden sei. Dieses Verhältnis zeige, daß man gerade in der obersten Spitze sich darüber klar sei, daß

Arbeit und Wirtschaft ein unzertrennlicher Begriff

für das ganze Volk sind. Dieser glückliche Anfang werde hoffentlich zum Glück unserer ganzen Nation führen.

Zweck und Ziel

Im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda fand Dienstag ein außerordentlich stark besuchter **Presseempfang** statt.

Zuerst ergriff der

Reichsarbeitsminister Seldte

das Wort. Der Reichsarbeitsminister dankte zunächst dem Reichswirtschaftsminister Dr. Schmidt sowie Staatsrat Dr. Ley für ihre hingebungsvolle Arbeit bei den Vorarbeiten zum Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit und führte dann u. a. aus:

Es ist in der Tat

das erste große soziale Gesetzgebungswerk, das die Grundgedanken der Weltanschauung unseres neuen Reiches zum Ausdruck bringt.

Die Hervorhebung des Führergedankens in der deutschen Wirtschaft, die Beseitigung der unseligen Klassengegensätze, unter denen die deutsche Wirtschaft zusammengebrochen ist, und die Hervorhebung des Begriffs der sozialen Ehre in der Wirtschaftsführung sind die nationalen und sozialistischen Grundpfeiler, auf denen dieses neue Werk errichtet ist. Der Unternehmer erhält als Führer des Betriebes die verantwortliche Stellung, die ihm nach den Grundsätzen nationalsozialistischer Weltanschauung nach dem Führerprinzip zukommt. Daß die Freiheiten, die ihm gegeben sind, richtig verwertet werden, und daß aus den verliehenen Rechten nicht eine Willkürherrschaft im Betriebe ersteht, dafür sorgt

die soziale Ehrengerichtsbarkeit,

die wohl zum ersten Male in der ganzen Welt durch dieses Gesetz begründet worden ist.

Im ersten Abschnitt des Gesetzes haben wir bewußt dem endgültig beseitigten marxistischen Klassenkampf

die Gemeinschaftsarbeit aller Betriebsangehörigen

gegenübergestellt. Wir führen im Betriebe Unternehmer und Gefolgschaft zueinander. Das Arbeitsverhältnis wird zum Treueverhältnis. Nicht aus papierenen Vertragsbestimmungen sollen künftig das Recht der Arbeit, die Rechte und Pflichten aller Mitglieder der Betriebsgemeinschaft hergeleitet werden, sondern aus dem lebendigen Begriff der Treue, der Treue des Führers zur Gefolgschaft und dieser zu ihrem Führer. Der Unternehmer oder ein mit der verantwortlichen Leitung des Betriebes Beauftragter tritt als Führer künftig der Gefolgschaft gegenüber. Die Ausschaltung aller unverantwortlichen Zwischeninstanzen bringt und zwingt Führer und Gefolgschaft zusammen und sorgt für die notwendige Gemeinschaftsarbeit und das gegenseitige Vertrauen. In großen Betrieben ist diese allerengste Gemeinschaftsarbeit nicht möglich. Für sie sieht daher das Gesetz die

Einschaltung von Vertrauensmittlern

vor, die als Angehörige der Gefolgschaft dem Führer beratend zur Seite treten und mit ihm und unter seiner Leitung den Vertrauensrat bilden. Mit ihm ist eine dem alten Betriebsrat entsprechende Interessenvertretung geschaffen. Interessengegensätze gibt es nicht mehr. Vielmehr haben alle nur ein gemeinsames Interesse, den Betrieb, der ihnen allen Arbeit und Brot gibt. Der Vertrauensrat ist zur Mitwirkung bei der Regelung der Arbeitsbedingungen berufen, soll mitwirken bei der Ausgestaltung des Betriebsschutzes und bei der Beilegung etwa auftauchender Streitigkeiten. Die Institution der

Treuhänder der Arbeit,

die ihre Bewährung in den vergangenen Monaten hinreichend bewiesen haben, bleibt erhalten. Die Treuhänder der Arbeit werden nunmehr Reichsbeamte mit allen Rechten und Pflichten. Sie unterstehen der Dienstaufsicht des Reichsarbeitsministeriums und haben von ihm und dem Reichswirtschaftsminister Weisungen zu empfangen. Zur Erhaltung des Arbeitsfriedens haben sie ganz bestimmte im Gesetz einzeln aufgeführte Aufgaben zu erfüllen.

Die soziale Ehre wird künftig die Grundlage der gemeinsamen Arbeit in den Betrieben sein.

Die Entwicklung dieses Begriffes der sozialen Ehre und die Schaffung einer besonderen Ehrengerichtsbarkeit bildet eines der Kernstücke des Gesetzes. Ein besonders eingehend ausgestalteter Kündigungsschutz ist gleichfalls dazu angetan, die wirtschaftliche Verbundenheit in den Betrieben zu stärken.

Das große Gesetz wird am 1. Mai d. J., dem zweiten Tage der nationalen Arbeit, in Kraft treten.

An diesem Tage werden die Vertrauensleute der Betriebe feierlich vor der festlich versammelten Gefolgschaft zum ersten Male geloben, daß sie im Geiste ehrenhafter Kameradschaft dem Gemeinnutz und dem Wohle aller Angehörigen des Betriebes dienen werden.

Nach den Ausführungen des Reichsarbeitsministers hielt

Reichswirtschaftsminister Dr. Schmidt

eine kurze Ansprache. Er führte u. a. aus:

Ein Volk hat wahrhaft Großes nur dann geleistet, wenn es sich

geschlossen und entschlossen

für die ihm gestellten Aufgaben eingesetzt hat. Das gilt wie für ein Volk so für seine Wirtschaft, ja auch für jedes einzelne wirtschaftliche Unternehmen. Jeder wirklich tüchtige Führer weiß, daß er den Erfolg nur dann auf die Dauer an seine Fahnen heften kann, wenn die Gefolgschaft ihm vertraut und mit vollem Herzen dabei ist. Jeder vernünftige Gefolgsmann weiß, daß er nur dann auf festem Boden steht, wenn er nach alter deutscher Art sich wirklich selbst ganz einsetzt, seinem Führer folgt und ihm die Treue hält.

Absichtlich ist das Gesetz in vielen Einzelheiten so locker gehalten, daß

Die Ausmerze für die Hochschulen

Nachdem der Reichsinnenminister für 1934 die **Zahl der Reifezeugnisse für das Hochschulstudium auf 15 000 begrenzt** hat, ist es dem einzelnen Lande überlassen worden, die ihm zugewiesene Zahl auf die einzelnen Schulanstalten entweder voll umzulegen oder einen Ausgleich unter den einzelnen Anstalten herbeizuführen. Die Länder werden sich in kürzester Frist zu entscheiden haben, welchen Weg sie gehen wollen.

Wie das VDZ.-Büro meldet, untersucht **der sächsische Staatsminister Dr. Hartnacke,** der einer der Vorkämpfer der jetzigen Maßnahmen des Reichsinnenministers ist, im „Gemeindetag" die Frage, wie es möglich ist, die angeordnete **Ausmerzungen mit einiger Gerechtigkeit** durchzuführen. Er betont, daß es abwegig wäre, zu glauben, man brauchte einfach den einzelnen Schulgattungen je nach Gattung unterschiedliche Zulassungsquoten zuzubilligen. Der Minister betont, daß er schon vor Jahren vorgeschlagen habe, **einheitliche Aufgaben zur Ermittlung der geistigen Fähigkeiten gleichmäßig über das Land** den angehenden Abiturienten zu stellen und diese Arbeiten einheitlich auszuwerten. Dadurch werde eine Vorsichtung ermöglicht und ein klares Bild gegeben, welchen Schulen man unbedenklich eine höhere Quote zubilligen dürfe und welchen man die Quote stark beschneiden müsse. Die entscheidende Auswahl sei dann Sache der Schule oder des Prüfungskommissars. Der Minister teilt mit, daß er in Sachsen bereits eine entsprechende Anordnung getroffen habe, wonach den Oberprimanern drei Arbeiten aufgegeben werden. Sachsen habe damit ein wirksames Mittel geschaffen, um die Hochschulüberflutung einzudämmen.

Nach den bisherigen Ergebnissen der Arbeiten zieht der Minister daraus allgemein den Schluß, daß alle Aufmerksamkeit darauf gerichtet sein müsse, **die besondere Lage der einzelnen Schulen richtig zu erfassen.** Es komme darauf an, die Fähigen zu gewinnen und die Nichtfähigen von der Hochschule fernzuhalten. In den Ländern, in denen man einheitliche Vorsichtungsarbeiten nicht gestellt habe, werde man gut tun, **ganz allgemein Prüfungskommissare** abzuordnen, die jeweils die **Prüfungen regional zusammengehöriger Schulen** zusammenfassend zu leiten haben. Wenn es in derselben Großstadt vorkommen könne, daß bei der einen Schule 85 Prozent der Oberprimaner bei einer gleichen Arbeit oberhalb der entscheidenden Wasserstandsmarke liegen, die die Hochschulreife verspricht, und bei einer anderen Schule nur 18 Prozent, so daß dort 82 Prozent ausgemerzt werden müßten, dann werde wohl deutlich genug, daß man baldigst von dem Verfahren einer mechanisch gleichmäßigen Umlegung abkommen und zu individueller Anpassung der Reiflingezahlen an den tatsächlichen Bestand an Geeigneten vordringen müsse.

Was wird in Wien?

Neue Steuer für Rundfunkgeräte

Auf Grund des krisenwirtschaftlichen Ermächtigungsgesetzes hat die österreichische Regierung wieder eine neue Steuer eingeführt. Alle Besitzer von Rundfunkempfängern haben jährlich einen Schilling Abgabe zu leisten. Die dadurch erzielte Einnahme von rund 500 000 Schilling soll zur Förderung der Kunst verwendet werden.

Unterwertiges Hartgeld für Fünf-Schilling-Banknoten?

Wie in Wien verlautet, beabsichtigt der Finanzminister, die Banknoten zu 5 Schilling aus dem Verkehr zu ziehen und dafür unterwertiges Hartgeld auszugeben.

„Times" über den Kampf des Dr. Dollfuß

In einem den inneren Kämpfen Oesterreichs gewidmeten Aufsatz sagen „Times":

Die Nationalsozialisten in Oesterreich gewinnen immer neue Anhänger. Die allgemeine Depression arbeitet wahrscheinlich für die Nationalsozialisten. Die Sozialisten bieten jetzt Dr. Dollfuß ihre Unterstützung an, aber ein Bündnis mit ihnen würde die eigenen Anhänger des Ministerpräsidenten spalten. Er wird deshalb seinen Kampf mit seinen bisherigen Anhängern fortsetzen müssen, und es sind bis jetzt keine Anzeichen vorhanden, daß seine Regierung nicht imstande ist, sich gegenüber der inneren Opposition zu halten.

*

In einem „Eingesandt" eines englischen Lesers an die „Times" äußert sich dieser über seine Eindrücke in Oesterreich und betont, daß Dr. Dollfuß nicht mehr als ein Viertel der Nation hinter sich habe, und daß dieses Viertel das wahre Oesterreich am wenigsten verkörpere. Die Nationalsozialistische Partei sei stark, energisch und zuversichtlich und scheine die besten Elemente der Rasse einzuschließen. Sie könnten sich darauf verlassen, daß sie die notwendigen Waffen aus den öffentlichen Lagern erhalten würden, wenn der Augenblick zu gemeinschaftlichem Handeln komme.

In wenigen Zeilen

Wie das VDZ.-Büro meldet, hat die Deutsche Reichspost neue Dienstmarken zu zwölf Werten zwischen 3 und 50 Pfg. herstellen lassen. Die neue Dienstmarke enthält als einziges Symbol das Hakenkreuz. Ueber dem Hakenkreuz befindet sich die Wertangabe und unter dem Hakenkreuz die Aufschrift „Dienstmarke Deutsches Reich".

Im Anschluß an die Durchführungsverordnung im Schriftleitergesetz hat der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda bestimmt, daß für Personen, die an Verbandszeitschriften, Kundenzeitschriften und Werkszeitschriften tätig sind, keine Anmeldepflicht nach dem Schriftleitergesetz besteht.

Der Unterstaatssekretär im französischen Kriegsministerium, der sich auf einer Inspektionsreise durch die französischen Befestigungsanlagen befindet, leugnete die von einem Pariser Blatt verbreiteten Gerüchte ab, wonach man bei dem Bau der Befestigungsanlagen groben Verfehlungen auf die Spur gekommen sei. Der Unterstaatssekretär erklärte, daß er im Gegenteil mit den Bauausführungen und vor allem mit den für die Truppe geschaffenen Unterkunftsmöglichkeiten sehr zufrieden sei.

Aus Toronto kommt die Meldung: Der Finanzmann Martin Insull, dessen Auslieferung von den Vereinigten Staaten beantragt worden war, ist gegen Kaution von 20 000 Dollar auf freien Fuß gesetzt worden. Ueber seine Berufung gegen die Auslieferung wird der oberste Gerichtshof in Ontario endgültig entscheiden.

Die Besatzung des chinesischen Dampfers „Puan", der etwa 100 chinesische Passagiere an Bord hatte, wurde auf offener See zwischen Schanghai und Tsingtau von etwa 15 Seeräubern überfallen. Die Piraten, die als „Passagiere" an Bord gekommen waren, zwangen den Kapitän, eine Bucht in der Nähe von Swatau anzulaufen, wo die Räuber mit ihrer Beute das Schiff verließen und neun wohlhabende Passagiere als Geiseln mit sich schleppten.

15 400 Bergarbeiter der Anthrazit-Gruben in Wilkesbarre (Pennsylvanien) sind in den Ausstand getreten.

Der Londoner Aufenthalt des Obergebietsführers Nabersberg

Obergebietsführer **Karl Nabersberg,** Leiter der Abteilung „Ausland" in der Reichsjugendführung, der sich zur privaten Fühlungnahme mit den englischen Jugendorganisationen in London aufhält, hat mit dem internationalen Kommissar der Pfadfinderbewegung, Hubert Martin, und dem Oberkommissar der Bewegung, Lord Hampton, Unterredungen über die **Förderung der Beziehungen zwischen den Jugendorganisationen Deutschlands und Großbritanniens** geführt. Die Erörterungen waren auf beiden Seiten von dem Wunsche beseelt, ein gedeihliches Verhältnis anzubahnen. Zu diesem Zweck sind Besuche von Vertretern der Pfadfinderbewegung in Deutschland sowie die Beteiligung von Vertretern der Hitlerjugend an Führerlagern in Großbritannien in Aussicht genommen. Der Besuch Nabersbergs in London dient außerdem der **Berichtigung irrtümlicher Auffassungen über die Ausbildung und Ziele der Hitlerjugend.**

Wellenänderung beim Deutschlandsender

Aus Berlin, 16. Jan., wird gemeldet: **Der Deutschlandsender** ist letzte Nacht von Welle 194 kh (1546,4 Meter) **auf Welle 191 kh (1571 Meter) umgestellt** worden, da Frankreich die bisherige Welle des Eiffelturms, die im Luzerner Plan nicht mehr vorgesehen ist, weiterbenutzt und dadurch den Empfang des englischen Hauptsenders Daventry auf der Welle des „modus vivendi"-Plan es in England unmöglich machte. Die Engländer waren daher gezwungen, dem Eiffelturm auszuweichen und sind in der letzten Nacht auf die ihnen nach dem Luzerner Plan zugeteilte Welle von 200 kh (1500 Meter) gegangen. Infolgedessen war Deutschland gezwungen, um den bestehenden Frequenz-Abstand zu den Nachbarsendern zu erhalten, für den Deutschlandsender die im Luzerner Plan vorgesehene Welle von 191 kh (1571 Meter) zu schalten. Der Empfang des Deutschlandsenders wird durch diese Maßnahme in keiner Weise berührt.

Unglück in aller Welt

Die Flugzeugkatastrophe bei Corbigny — Feuer, Unwetter und Erdbeben vernichten Menschenleben und ungeheure Sachwerte

Schwerer Unfall eines Hörnerschlittens bei Oberstdorf

Auf der Straße von Wasach nach Langenwang-Oberstdorf ereignete sich in der Nacht zum Dienstag ein schwerer **Unfall eines Hörnerschlittens. Zwei Insassen kamen ums Leben,** einer wurde schwer verletzt.

Gegen 11 Uhr abends hatten zwei Postboten, ein Schuhmacher und ein Melker auf einem Hörnerschlitten die Abfahrt nach Langenwang angetreten. Da die Straße völlig vereist war, erreichte der Schlitten bald eine **rasende Geschwindigkeit.** In einer Kurve verloren die Insassen völlig die Gewalt über das Fahrzeug. Der Schlitten sauste über den Straßenrand hinaus. Der eine Postgehilfe fiel **dabei auf die Straße** und blieb unverletzt. Der andere Postbote schlug gegen das Straßengeländer und **stürzte** dann 70 Meter tief einen Abhang hinab. **Dort** wurde er tot gefunden. Der Schuhmacher Bieber und der Melker Brenner **stürzten von Felswand zu Felswand** etwa 1000 Meter hinab. **Schwer verletzt** blieben sie auf der Breitach-Straße liegen. Brenner schleppte sich **bis zu dem etwa** 1 Kilometer entfernten nächsten Wohnhaus, um die Einwohner zur Hilfeleistung zu alarmieren. Dann brach er zusammen. Er wurde sofort in das Krankenhaus Oberstdorf eingeliefert.

Der unverletzt gebliebene Postbote hatte inzwischen die nächste Landjägerstation angerufen. Die Sanitätskolonne Oberstdorf und ein Sanitätskraftwagen aus Loritz rückten sofort an. Sie fanden die Leiche des Postboten Fock und den schwerverletzten Bieber, der auf dem Transport ins Krankenhaus starb.

10 Menschen beim Absturz des „Smaragd" getötet

Zu den Opfern des Absturzes des dreimotorigen Groß-Flugzeuges „Smaragd" gehört auch die Gattin des Direktors der französischen Handelsluftfahrt, Chaumier, sowie eine Ordonnanz des Generalgouverneurs von Indochina.

Die Ursache des Unglücks ist noch nicht bekannt. Als das Flugzeug in Flammen abgestürzt war, versuchten die Einwohner von Corbigny, den Insassen Hilfe zu bringen. Es war aber unmöglich, an das brennende Flugzeug heranzukommen. Sämtliche Insassen sind bis zur Unkenntlichkeit verbrannt, so daß eine Erkennung schwer möglich ist.

Der **„Smaragd"** befand sich auf seinem **ersten größeren Fluge,** der ihn zunächst von Paris nach Saigon geführt hat. Das Flugzeug war am Montagmorgen **nicht** in Marseille, sondern in Athen gestartet und hatte mit Zwischenlandungen in Italien und Marseille Lyon erreicht. Von dort war es kurz nach 18 Uhr nach Paris aufgestiegen.

Der bei dem Absturz ums Leben gekommene Generalgouverneur von Indochina, **Pasquier,** wurde 1928 **auf diesen Posten ernannt.** Seit dem Jahre 1898 war Pasquier in Indochina. Er ist besonders gegen die kommunistischen Umtriebe in Indochina mit großer Energie vorgegangen.

Eine weitere Meldung aus Paris berichtet:

Das Flugzeugunglück bei Corbigny hat zehn Todesopfer gefordert.

Der französische Luftfahrtminister hat sich in Begleitung des Unterstaatssekretärs seines Ministeriums sofort nach Bekanntwerden der Unglücksmeldung im Kraftwagen **nach Nevres,** der dem Unfallort nächstgelegenen größeren Stadt, begeben. Alle für das französische Afrikageschwader vorgesehenen Empfänge sind abgesagt worden.

Die Einwohner von Corbigny waren Montag abend auf ein starkes Motorengeräusch aufmerksam geworden, das sich schnell näherte. Als sie an die Fenster stürzten, erblickten sie ein hellerleuchtetes Flugzeug, das schnell an Höhe zu verlieren schien. Bald darauf stürzte das Flugzeug völlig ab. Eine weithin hörbare **Explosion** folgte dem Absturz. Die ganze Bevölkerung eilte an den Unfallsort, wo das Flugzeug **in haushohen Flammen** brannte. Infolge der starken Hitze war **eine Rettungsaktion unmöglich,** da niemand sich dem brennenden Wrack nähern konnte. Das Flugzeug lag auf einer Wiese etwa 250 Meter von den ersten Häusern der Ortschaft entfernt.

„Matin" verzeichnet eine Meldung, nach der das Flugzeug „Smaragd", als es niedrig flog, **gegen eine Hochspannungsleitung** gestoßen sein könnte, denn im Augenblick des Unglücks sei in Corbigny plötzlich **das Licht erloschen.** Ein vom Luftfahrtministerium eingesetzter Untersuchungsausschuß ist bereits nach der Unglücksstätte unterwegs.

•

Reichsluftfahrtminister Göring hat dem französischen Luftfahrtminister **Pierre Cot** anläßlich des Flugzeugunglücks bei Corbigny folgendes Beileidstelegramm übermittelt:

„Zu dem schweren Unglück, das die französische Luftfahrt betroffen hat, spreche ich Ihnen und Ihrem Lande meine und der deutschen Luftfahrt herzliche Anteilnahme aus."

•

Der Eindecker „Smaragd", so heißt es in einer anderen Pariser Meldung, war erst vor kaum vier Monaten in den Dienst gestellt worden. Unter der Führung des bekannten Fliegers Doret hatte er Geschwindigkeitsweltrekorde über 1000 und 2000 Kilometer mit 2000, 1000 und 500 Klg. Nutzlast geschlagen und hierbei seine Leistungsfähigkeit erwiesen. Französische Blätter erinnern daran, daß **Luftfahrtminister Cot** mit diesem Flugzeug seinen bekannten **Rußlandflug** durchgeführt hat. Das aus Metall hergestellte Flugzeug war mit drei Hispano-Suiza-Motoren zu je 575 PS ausgestattet und galt als **das modernste der französischen Handelsflugzeuge.** Die Trauer der französischen Luftfahrtkreise um den Verlust ist deshalb besonders groß.

„Wird die Unglücksserie ebenso andauern wie die Reihe der Skandale?" fragt das Mittagsblatt „Paris Midi". Man ist angsterfüllt angesichts der unaufhörlichen Folge von Trauerfällen und Prüfungen aller Art, die über Frankreich kommen. Frankreich scheint das Opfer von Umständen zu sein, in denen das Schicksal, der Wagemut, vielleicht auch Unvorsichtigkeit, veraltetes Material und auch Ueberalterung gewisser Einrichtungen, möglicherweise sogar noch ernstere und **geheimnisvolle Einflüsse eine Rolle** spielen. Das Blatt will einen Sabotageakt nicht völlig von der Hand weisen und glaubt, daß der Luftfahrtminister deshalb eine schleunige Untersuchung angeordnet habe.

Warenhausbrand in Lille

In den Abendstunden des Montag wurde ein großes **Warenhaus in Lille durch Großfeuer völlig zerstört.** Man schätzt den Sachschaden auf **fünf Millionen Franken.** Die 300 **Angestellten** des Warenhauses sind durch den Brand brotlos geworden.

Die Ursache des Feuers ist wahrscheinlich darauf zurückzuführen, daß ein Arbeiter bei Ausbesserungsarbeiten am Dach versehentlich mit der Lötlampe einen unter der Reparaturstelle befindlichen Holzanbau in Brand setzte.

Vernichtender Wirbelsturm und Ueberschwemmungen auf Madagaskar

Nach einer Mitteilung des französischen Kolonialministeriums wütete im Nordwesten von **Madagaskar** in der Nähe von **Mananjary** ein **Wirbelsturm, der ungeheuren Schaden** angerichtet hat und mehrere **Menschenleben forderte.** Der Wasserstand des Flusses Mananjary hat 15 Meter **erreicht** und **damit den Höchststand** von 1928 **noch um zwei Meter übertroffen.** Die in der Nähe des Flusses gelegenen Besitzungen stehen unter Wasser und zahlreiche Gebäude sind eingestürzt. Man hat bisher die Leichen von 7 Eingeborenen gefunden; 15 andere werden noch vermißt, und man befürchtet, daß sie entweder von den Wassermassen fortgeschwemmt wurden oder unter den Trümmern der eingestürzten Häuser begraben liegen. Europäische Opfer sind nicht zu beklagen.

Unübersehbare Zerstörungen durch das Erdbeben in Indien

Aus Gorakhpur (Nordwest-Provinzen) wird gemeldet: Durch das große Erdbeben in Indien sind in Bengalen und in den Nordwest-Provinzen vielfach die Eisenbahngleise zerstört worden, so daß erhebliche Verkehrsstörungen zu verzeichnen sind. In der Nähe von Gorakhpur wurden ferner zahlreiche Brücken zerstört.

•

Das Beben hat nach den in Kalkutta vorliegenden Meldungen insgesamt 56 Tote und 407 Verletzte gefordert. 4000 Häuser wurden zerstört.

Schreckensfahrt einer chinesischen Dschunke — 28 Menschen erstickt

Ein schreckliches Ende nahm, wie Reuter **aus Singapore** meldet, der **Versuch von 200 Chinesen, in einer winzigen Dschunke Singapore zu erreichen.** Die Chinesen, die in ihrer Nußschale von dem südchinesischen Hafen Hainan aufgebrochen waren, gerieten auf der Fahrt nach Singapore in einen fürchterlichen **Sturm,** so daß sie sich in den für ihre Zahl viel zu engen Räumen **unter Deck zusammendrängen** mußten. Dabei wurden **28 Fahrgäste in einem kleinen Raum** derart zusammengedrückt, daß sie **erstickten.** Die Leichen wurden über Bord geworfen. Schließlich lief die Dschunke den Hafen von Groß-Cheribon an, wo 16 Fahrgäste zurückblieben. Was mit den übrigen 156 Reisenden geschehen ist, konnte nicht in Erfahrung gebracht werden.

Holländische Note über Völkerbundsreform

Im **Völkerbundssekretariat** ist am Dienstagvormittag eine **holländische Note,** die vom Außenminister de Graeff unterzeichnet ist, eingetroffen, welche sich zu den in den letzten Wochen mehrfach erörterten Plänen über eine **Völkerbundsreform** äußert. Die Note soll am Mittwoch veröffentlicht werden. Sie enthält **keinerlei eigene holländische Vorschläge,** sondern dürfte sich, wie in Völkerbundskreisen versichert wird, mehr in kritischem Sinne zu dem Vorschlag einer Völkerbundsreform aussprechen. Die holländische Regierung sei zwar einer Abänderung des Völkerbundspaktes grundsätzlich nicht abgeneigt, sehe jedoch vorläufig keine Möglichkeit, wie eine solche Abänderung vorzunehmen sei.

Deutschlands Antwort nach Genf

Aus **Berlin,** 16. Jan., wird gemeldet: Heute abend ist die **Antwort** hinsichtlich der **Beteiligung der Reichsregierung an den Beratungen des Völkerbundsrates über die Saarfrage abgegangen.** Sie wird über den deutschen Konsul in Genf an den Generalsekretär des Völkerbundes, Avenol, geleitet.

Dortmunder Sechstagerennen

Dienstag abend herrschte Ruhe in der Dortmunder Westfalenhalle. Die Fahrer schienen von den Ereignissen des Nachmittags noch zu sehr mitgenommen. Um 18 Uhr gaben Klausmeier-Sagurna auf. Erst mit Beginn der Wertung setzten die Jagden wieder ein. Den Anstoß dazu gaben Zims-Küster, die mühelos eine Runde gewannen. Lohmann-Dinale fuhren sehr stark und setzten sich allein an die Spitze. Der Stand am Schluß des Tagesabschnittes war folgender: 1. Schön-Ippen 48 Punkte, 2. Zims-Küster 32 Punkte; eine Runde zurück: 3. Lohmann-Dinale 51 Punkte; 4. Ignat-Bogaerts 43 Punkte; 5. Broccardo-Guimbretiere 27 Punkte; 6. Ehmer-Funda 25 Punkte; zwei Runden zurück: 7. Popel-Korsmeier 35 Punkte; drei Runden zurück: 8. Rieger-Schenk 16 Punkte; 9. Kilian-Pützfeld 8 Punkte; vier Runden zurück: 10. van Boggenhout-Martin 18 Punkte; 11. Kroll-Nickel 4 Punkte.

Das Gesamtklassement nach dem vierten Tagesabschnitt ist folgendes: 1. Broccardo-Guimbretiere 152 Punkte, 309,2 Klm.; fünf Runden zur. 2. Lohmann-Dinale 123 P.; sieben Runden zurück 3. Schön-Ippen 182 P.; zehn Runden zur. 5. Zims-Küster 170 P.; zwölf Runden zurück 6. Popel-Korsmeier 205 P., 7. Ehmer-Funda 151 Punkte; siebzehn Runden zurück 8. Kroll-Nickel 33 Punkte; achtzehn Runden zurück 9. van Buggenhout-Martin 76 P.; neunzehn Runden zur. 10 Rieger-Schenk 99 P.; zweiundzwanzig Runden zurück 11. Ignat-Bogaerts 89 Punkte.

Paul-Boncours Außenpolitik

Eine Rede im Senat

Der französische Senat setzte **außenpolitische Aussprache** fort.

Außenminister Paul-Boncour sagte dabei u. a., Frankreich habe bisher stets eindeutig gesprochen. Man habe vielleicht nicht soviel Lärm gemacht wie in gewissen anderen Ländern. Man solle die gegenwärtigen Schwierigkeiten nicht übersehen, aber die Regierung sei der Ansicht, daß sie keine Nervosität noch Beunruhigung oder Mutlosigkeit rechtfertigten besonders im Hinblick auf die Unterstützung, die Frankreich von anderen Ländern zu erwarten habe und auf die Meinungsübereinstimmung mit vielen Nachbarn.

Die deutsche Revolution

stelle Europa vor ein Fragezeichen, denn, so behauptete Paul-Boncour, man sehe noch nicht klar, welches die wirklichen Ziele Deutschlands seien. Es sei natürlich, daß verschiedene Länder sich beunruhigt fühlten. Die nationalsozialistische Auffassung von der Nation gehe dahin, die Grenzen zu überprüfen, um die Völker der gleichen Rasse für sich zu gewinnen. Der Beweis sei das Problem des Saargebiets und das Problem Oesterreichs.

Zum Saarproblem

sei zu sagen, daß Frankreich kein Recht habe, auf die Volksabstimmung zu verzichten.

Trotz vorteilhafter Angebote, die man Frankreich auf wirtschaftlichem Gebiete gemacht habe, könne Frankreich der Saarbevölkerung das Recht auf freie Abstimmung nicht nehmen.

Ebenso wie Frankreich diese Rechte der Saarbevölkerung zu garantieren wünsche, wünsche es auch, Oesterreichs Unabhängigkeit aufrechtzuerhalten. Frankreich habe

die Unabhängigkeit Oesterreichs immer als den Schlüssel des europäischen Gleichgewichts angesehen.

Das glücklichste Ergebnis der französischen Politik in der österreichischen Frage sei die juristische Verurteilung des Anschlusses durch das Haager Schiedsgericht. Ueber die notwendige Unabhängigkeit Oesterreichs bestehe zwischen Frankreich und Italien vollkommene Meinungsübereinstimmung.

Der Minister ging dann auf

die allgemeine europäische Politik

über und erklärte unter anderem, Frankreich habe immer die friedfertigen Länder um sich zu scharen versucht, nicht um Deutschland einzukreisen — dieses Wort habe vor dem Kriege schon viel Schaden angerichtet —, sondern um mit allen Völkern zusammenzuarbeiten.

Es hänge nur von Deutschland ab, sich dieser Zusammenarbeit anzuschließen.

Die französisch-italienischen Beziehungen

hätten sich in den letzten Monaten sehr gebessert. Gegenüber

Rußland

betreibe Frankreich eine entschlossene

Annäherungspolitik,

die mit dem Abschluß des Nichtangriffspaktes und des französisch-russischen Wirtschaftsabkommens ihre ersten Ergebnisse gezeitigt habe. Die politische Bedeutung des Wirtschaftsabkommens sei größer als die wirtschaftliche und zusammen mit den übrigen Nichtangriffspakten, die Rußland mit anderen Ländern abgeschlossen habe, sei es gelungen, im Osten ein Sicherheitsnetz zu spannen.

Paul-Boncour kündigte dann den bevorstehenden

Abschluß eines Balkanpaktes

an, dem Rumänien, Südslawien, Griechenland und die Türkei beitreten würden. Es bestünde die Hoffnung, meinte er, daß auch Bulgarien sich diesem Pakt anschlösse. Im Zusammenhang mit den Forderungen nach einer

Reform des Völkerbundes

sei Frankreich zu gewissen Anpassungen bereit, könne aber nicht zugeben, daß an die Grundsätze des Völkerbundes gerührt werde. Wenn die französische Regierung zur

Abrüstungskonferenz

gegangen sei, so habe sie das nicht getan, um den französischen Rüstungen einen Schlag zu versetzen, wie man in Rechtskreisen behauptete, sondern weil Frankreich durch die Verträge dazu verpflichtet sei, und weil die Abrüstung eine der höchsten Aufgaben des Völkerbundes darstelle. Wenn die Abrüstungskonferenz mißlinge, so würde es ein Wettrüsten geben. Frankreich werde dann alle Maßnahmen ergreifen, die die Umstände erforderten. Vorher aber wolle es alles tun, um die Abrüstungskonferenz zum Erfolg zu führen. Paul-Boncour ging dann ganz kurz auf

die französische Denkschrift vom 1. Januar

ein und erklärte, daß die darin gemachten Vorschläge die französische Sicherheit nicht gefährdeten.

Der deutsche Student

Aufgebot der arbeitsdienstpflichtigen Studenten

16 000 deutsche Studenten, die **am 1. 3. in den Arbeitsdienst** einrücken sollen, werden **am 24. Januar** in der Zeit von 11 bis 13 Uhr in **allen** deutschen Universitäten sich **versammeln,** um **von** den Führern des Reichsarbeitsdienstes **die Aufgaben zu erfahren, die der Student im Arbeitsdienst zu leisten hat.**

Student und Staat

Auf einer **Studentenkundgebung in Karlsruhe führte der Reichsführer der Deutschen Studentenschaft, Dr. Ing. Oskar Staebel,** u. a. aus, die Revolution des Jahres 1933 habe auch bei den Hochschulen die größte Umwälzung gebracht. Im nationalsozialistischen Staat müßte die

Züchtung eines gelehrten Proletariats ausgeschaltet

werden. Dies solle erreicht werden durch die Einschränkungen des akademischen Studiums. Aber auch das ganze System der Hochschulen müsse umgewandelt werden. Abgelehnt müsse es werden, die technischen Hochschulen den Universitäten anzugliedern. Dagegen sei es notwendig, die

Eingliederung der Studentenschaft in die SA

durchzuführen. Es dürfe keine Studenten mehr geben, die auf Staatskosten studieren, ohne der SA angehören. Das ganze Hochschulwesen müsse auf soziale Gemeinschaft eingestellt werden, eine Gemeinschaft, die nur durch SA-mäßige Behandlung erreicht werden könne.

Die politische Schulung

müsse durch den Nationalsozialistischen Studentenbund durchgeführt werden. Man müsse allerdings vermeiden, den jungen Studenten im ersten Semester mit unverdaulichem Stoff zu füttern. Dagegen müsse man ihm die Grundbegriffe des nationalsozialistischen Lebens einprägen.

Die Korporationen

müßten sich in der Erziehung zur Ehre und Volksgemeinschaft betätigen. Wenn sie sich aber nicht bewähren sollten, dann werde es notwendig sein, diese Korporationen zu zerschlagen. Die sogenannten Freistudenten hätten zu verschwinden.

Der studentische Ehrbegriff dürfe nicht mehr kastenmäßig sein,

sondern müsse sich einreihen in die Ehrbegriffe des gesamten deutschen Volkes. Das Ehrengerichtswesen an den Hochschulen müsse umgewandelt werden, jeder Student müsse so erzogen werden, daß er selbst wisse, was ehrenhaft sei und was nicht. Wer nichts für den Staat und das Volk leiste, sei zum Studium an einer Hochschule **nicht geeignet.**

Zum Schluß seiner Rede gab der Studentenführer noch bekannt, daß der erste Deutsche Studententag im Juli dieses Jahres in Karlsruhe abgehalten werde. Er schloß mit dem Gelöbnis, daß die Studenten ihre Pflicht gegen Schule, Elternhaus, SA und Korporationen erfüllen werden, um das hohe Ziel der Volksgemeinschaft zu erreichen.

Lichtspiele zur Reichskrone

Nur heute, Mittwoch und Donnerstag
Wieder ein großes Tonfilmprogramm zu kleinen Preisen.

Die lustigen Weiber von Wien

Eine ganz reizende Wiener Liebesgeschichte
mit **Lee Parry** und **Willy Forst**
Musik - Humor - Gesang - Tanz

Außerdem der spannende Sensationsfilm

Schloß Frankenstein

Ein ganz außergewöhnlicher, phantastischer Film von atemberaubender Spannung. — Eine Sensation ersten Ranges.

Wir empfehlen den Besuch dieses selten guten Programms.



aus der Buchhandlung C. Braus

Einladung

zu einer gemeinsamen öffentlichen **Ratsherren-Versammlung** am **Donnerstag, dem 18. dss. Mts. 17 Uhr** im großen Sitzungssaal des neuen Rathauses hierselbst.

Tagesordnung:

1. Reichsgründungsgedenken.
2. Begrüßung und Mitteilung über die Aufgaben der Ratsherren.
3. Maßnahmen der Stadt zur Arbeitsbeschaffung.

Es folgt eine nicht öffentliche Beratung.

Schwerte, den 16. Januar 1934.

Der Bürgermeister.
Dr. Guttmann

102

Füllhalter

in großer Auswahl und allen Preislagen das beliebte und praktische Geschenk

Carl Braus

Große Marktstr. 3 : Adolf Hitler-Platz 3

Holzverkauf

Im Walde der Stadt Schwerte sollen **am Freitag, dem 19. Jan. 1934 vormittags 9½ Uhr beginnend,** ca. 60 fm. starkes und schwaches Buchen- und Eichenholz, zu Brenn-, Pfosten- und Geschirrholz geeignet, an Ort u. Stelle zu niedrigen Taxen u. günstigen Zahlungsbedingungen öffentl. meistbietend verkauft werden. — Bedingungen im Termin. — Versammlung der Käufer am Freischütz.

Schwerte, den 8. Januar 1934.
Der Bürgermeister.

Achtung Geschäftsleute!

Sie können Ihre **Rechnungen** billiger versenden, wenn Sie den Stempel

Geschäftspapiere

benutzen. Sämtliche Büro-Stempel empfiehlt

Carl Braus
Große Marktstraße 3 – 5
Adolf Hitler-Platz 3

98

Schöne
3 Zimmer-Wohnung
preiswert zu vermieten.
Friedhofstr. 4, II. Etage

Plakate

ein- und mehrfarbig nach eigenen oder fremden Entwürfen schnell und preiswert

Buchdruckerei Carl Braus

1 Kredenz, 1 Ziehkarre, 1 Mangel, 1 Burg, 1 paar Karrenräder, 1 Tisch, 1 Gasherd billig zu verkaufen.

Bismarckstraße 9, I. Etage

Heu

zu verkaufen, evtl. gegen Runkeln oder Steckrüben zu vertauschen.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.



97

Aus dem Nachbargebiet

Hengsen, 17. Jan. Neuverpachtung der Gemeindewirtschaft. Unter dem Vorsitz des Gem.-Vorst. König fand im Gemeindegasthaus Sellmann eine Sitzung der Gemeindevertreter statt, in der man sich mit der Neuverpachtung des Gemeindehauses befaßte. Nach längerer Verhandlung wurde dem Wirt Fritz Siepmann aus Hohenlimburg der Zuschlag erteilt. Der neue Wirt will die Gemeindewirtschaft bereits am 1. Februar d. J. antreten. Nach einer halbjährigen Probezeit wird der Pachtvertrag endgültig abgeschlossen.

Unna, 17. Jan. Unhold oder Räuber? Am 11. d. M. wurde im nördlichen Stadtteil die 6 jährige Grete H. aus der Friedrichstraße von ihrer Mutter gegen 18 Uhr abends zum Einkauf in den Konsum der Klöckner-Werke geschickt. Als das Kind das Geschäft wieder verließ, wurde es von einem fremden Manne angesprochen, er es dann auf sein Fahrrad setzte und in der Richtung Afferde davonfuhr. In Afferde hat der Fremde das Kind gefragt, ob der Vater arbeitslos sei und ob es Geld bei sich habe. Nachdem dann das Kind heftig zu weinen anfing, setzte es der Bursche wieder auf das Rad und fuhr zurück, um es dann an der Ecke Grillostraße abzusetzen. Bei dem Täter handelt es sich um einen etwa 20 jährigen Burschen, der mit einem schwarzen Ueberzieher bekleidet war. Was der Bursche vorhatte, ist noch nicht festgestellt. Es ist nicht ausgeschlossen, daß er ein Verbrechen beabsichtigte, inzwischen aber derart von Gewissensbissen gequält wurde, daß er von weiteren Handlungen absah. Personen, die an dem fraglichen Abend irgendwelche Beobachtungen gemacht haben, werden ersucht, dies der hiesigen Kriminalpolizei mitzuteilen, die alle Angaben vertraulich behandelt.

Aufruf des Winterhilfswerks an die deutschen Stiftungen

Das Winterhilfswerk des Deutschen Volkes 1933/34 bittet die Verwaltungen aller **deutschen Stiftungen,** die im Jahre 1933 und in den vorigen Jahren Ausschüttungen nicht vorgenommen haben, die **Erträgnisse** ihrer Stiftungen der Reichsführung des Winterhilfswerkes, Berlin, Reichstag, **bekanntzugeben.**

Soweit dies möglich ist, sollen die gesamten Erträgnisse dieser Stiftungen dem Winterhilfswerk zur Verfügung gestellt werden, damit auf diese Weise **brachliegendes Volksvermögen zum Kampf gegen Hunger und Kälte eingesetzt** werden kann.

Hast Du Deine Pflicht dem Führer schon bewiesen? Opfere, arbeite mit am Winterhilfswerk und werde noch heute Mitglied der NS-Volkswohlfahrt.

DER TOD DES ARTHUR EHLERT

ROMAN VON KOPERNIKULUS

Copyright by M. Feuchtwanger, Halle a. d. S.

4. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Das ist ein Uhrmacher, Herr Domeyske, aus der Stadt", sprach er in einem Tone, wie wenn man von einem Menschen spricht, der zwar Respektsperson, aber doch auch komische Figur ist, „der Herr hat so seine Tage."

Horneffer nickte stumm. Er liebte es nicht, wenn man ihm gegenüber die Grenze der Vertraulichkeit streifte.

Da trat der Wirt, in der Meinung, daß sich der Gast langweile, an ihn heran an und fragte höflich, ob er vielleicht Lust habe, eine Partie Skat mitzuspielen. Es handelte sich um die beiden Herren, die durch den „ungemütlich gewordenen" Herrn Domeyske um ihren, am Dienstag und Freitag regelmäßig veranstalteten Skatabend zu kommen drohten. Er selbst, der Wirt, könnte sich zu so früher Stunde ihnen leider nicht widmen, was er sonst gern tun würde, wenn ihn nicht eben der Hotelbetrieb zu sehr in Anspruch nähme.

„Es sind zwei angenehme Herren, sehr unterhaltsam und anständig."

„Ach", erwiderte Horneffer, „warum nicht? Wie heißen die Herren."

„Der Herr mit dem dunklen Vollbart", erklärte der Hotelbesitzer, „ist ein gewisser Herr Färber, Besitzer einer großen Farbenhandlung in der Stadt." Er lächelte. „Originelles Zusammentreffen, er heißt Färber und handelt auch mit Farben. Das ist manchmal mit Namen so. Der andere ist ein pensionierter Rechnungsrat namens Schmidt. Die Herren werden sich freuen, wenn sie einen Partner finden."

Horneffer erhob sich. „Stellen Sie mich den Herren vor."

Nach kurzer Vorstellung nahm Kurt Horneffer als „dritter Mann" neben den beiden Herren Platz. Das Spiel war bald im besten Gange.

Die Unterhaltung begann natürlich mit einer Beleuchtung des kleinen Zwischenfalles mit dem prophetischen Uhrmacher. Der Rechnungsrat, der ein Skeptiker zu sein schien, hob verächtlich die rechte Schulter und blinzelte mit den Augen, während er sich zu dem offenbar zum Mystischen neigenden Farbenhändler wandte:

„Reden Sie mir doch nicht. Domeyske hat wieder seine Nicken. Weiter nichts. Passen Sie auf, nach einem Vierteljahr kommt er wieder mit so einer Geschichte."

Aber Herr Färber wiegte sein Haupt hin und her, legte seine Zigarre vorsichtig auf den Rand des Aschenbechers und meinte, so leicht seien solche Dinge nicht zu nehmen, es gebe doch unleugbar allerlei Ahnungen. Das bestreite auch die Wissenschaft nicht. Und er erzählte die Geschichte von einem Verwandten, der kurz vor seinem Tode im Fieber den Namen seines Bruders gerufen habe, und dieser Bruder, obgleich er Hunderte von Meilen weit weg gewesen sei, habe deutlich, und zwar zur gleichen Zeit, den Ruf gehört.

„Und dann hat mir Domeyske schon oft gesagt, er habe geträumt, er werde an dem oder dem Tage einen bestimmten Brief erhalten; und ich habe mich selbst mehrmals überzeugen können, daß er einen Brief, von dem er vorher geträumt hatte, wirklich bekam."

Um elf Uhr, sehr pünktlich, machten die zwei alten Stammgäste Schluß. Und beim Abschied bedankten sie sich unter vielem Händeschütteln bei Horneffer, daß er so freundlich als dritter Mann eingesprungen sei. Dann trotteten sie hinaus und strebten ihren heimatlichen Penaten zu.

Auch Horneffer verließ das Lokal, um sich zu seinem Zimmer hinauf zu begeben und schlafen zu gehen.

An der Treppe, die zu den oberen Stockwerken führte, blieb er sinnend stehen und blickte nach oben.

Er lächelte.

„Nun müßte doch", murmelte er, „diese geisterhafte Frau mir hier erscheinen, wenn es so etwas gäbe. Gedacht an sie habe ich doch wahrlich genug."

2. Kapitel.

Am nächsten Vormittag erledigte Kurt Horneffer das Geschäft mit der Firma Voß & Behnke, was mehrere Stunden in Anspruch nahm. Denn es war eine ganze Reihe von Verbesserungen an Säemaschinen und Dampfpflügen durchzusprechen. Er war mit dem Erfolg außerordentlich zufrieden und sagte sich wieder einmal, daß eine solche Tätigkeit, wenn sie ersprießlich war, doch vielleicht das Beste sei, was das Leben bieten könnte.

Dann besuchte er noch einen Zivilingenieur, welcher eine größere Reparaturwerkstätte am Orte besaß und von der Berliner Fabrik Ersatzteile bezog.

Um die Mittagszeit hatte er seine Arbeit für diese Woche erledigt und er spielte mit dem Gedanken, nach Berlin zu fahren und sich dort den Sonntag über aufzuhalten; denn die Dame in Schwarz ließ ihm noch immer keine Ruhe und er lächelte oft vor sich hin:

„Majorin oder Klavierlehrerin? Schulz oder von Benkhoff?"

Da es an der Zeit war, machte Kurt Horneffer sich auf den Weg nach dem „Reichshof", um dort zu Mittag zu essen. Denn es gehörte zu seinen Grundsätzen, in dem Hotel, in welchem er logierte, auch nach Möglichkeit die Mahlzeiten einzunehmen.

Wieder dachte er an die geheimnisvolle Dame. Vielleicht würde es doch nur Ernüchterung bringen, ihr weiter nachzuforschen. Nun, er hatte ja noch vierzehn Tage Zeit, es sich zu überlegen. Denn früher kam er wohl kaum nach Berlin zurück. Montag mußte er in Hannover sein. Er wollte einmal sehen, ob sich sein Interesse an der Fremden so lange wachhalten würde. Er liebte es, sich selbst zu belauern und zu beobachten.

Bald war er am Hotel angelangt.

Schon bei seinem Eintritt in den Flur hörte er die scheltende Stimme des Hotelbesitzers, und als er merkte, daß Herr Krull offenbar oben im ersten Stock, wo sein, Horneffers, Zimmer lag, dabei war, seinem Dienstpersonal eine Standpauke zu halten, hätte er am liebsten gezögert, zu seinem Zimmer hinauf zu gehen, denn derlei Auftritte berührten ihn stets peinlich, und er vermied es, dabei Zeuge zu sein. Da er es jedoch für unbedingt nötig hielt, vor dem Mittagessen Toilette zu machen, so stieg er dennoch hinauf. Oben im Gang erblickte er den Wirt, dem der Portier, der junge Hausdiener und das Zimmermädchen dieser Etage gegenüberstanden. Herr Krull nickte dem Gast pflichtgemäß höflich zu, ohne jedoch seinen Aerger zu verbergen, ja er wandte sich sogar zu dem Ankömmling, als ob er bei ihm besonderes Verständnis finden müßte:

„Sie glauben nicht, was man für Aerger hat! — — —"

Horneffer lächelte nur, nickte freundlich und strebte eilig nach seinem Zimmer. Er war nicht neugierig, was Herr Krull für Auseinandersetzungen mit seinen Leuten haben könnte.

Als er aber seine Hände wusch, konnte er doch nicht vermeiden, diese Auseinandersetzungen mit anzuhören. Denn der Wirt tat seiner Stimme keinen besonderen Zwang an. Horneffer hörte, wie der Hausherr sich offenbar an eine der drei Personen wandte:

„Reden Sie doch nicht immer hin und her, sondern sagen Sie mir gefälligst genau: Wann haben Sie den Herrn zuletzt gesehen?"

Fortsetzung folgt.

Aus der engeren Heimat

Schwerte (Ruhr), Mittwoch den 17. Jan. 1934

Tagesspruch

„Der festeste Grund für ein Regiment ist die lebendige Teilnahme des Volkes."

Gottfried Keller.

Vom Wetter

Vorhersage für Mittwoch: Nach meist heiterer Nacht mit Temperaturrückgang bis zu leichtem Frost, tagsüber wechselnde Bewölkung. Zeitweise heiter. Noch immer mild. Schwache um West schwankende Winde.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Rückdrehen der Winde auf südwestliche Richtungen und wieder zunehmende Eintrübung. Etwas milder. Später auch aufkommender Regen.

÷ **Reichsgründungsfeiern in Schwerte.** In einem Erlaß hat der preußische Kultusminister verfügt, daß alle Schulen am 18. Januar Reichsgründungsfeiern zu veranstalten haben. Gleichzeitig soll an diesem Tage auch des 30. Januar 1933 gedacht werden, als des Tages der Wiederkehr der Begründung des neuen Reiches. So wird denn am Donnerstag in allen Schulen Schwertes der Unterricht ausfallen und in Reden, Deklamationen, umrahmt von musikalischen Darbietungen, der beiden folgereichen Tage der deutschen Geschichte gedacht werden. — Nach altem Brauch veranstaltet auch dieses Jahr die S.A.R. I (Der Stahlhelm) seine traditionelle Reichsgründungsfeier, und zwar am Sonntag, den 21. Januar. Ein namhafter auswärtiger Redner ist gewonnen; Deklamationen, gesangliche Darbietungen, flotte Weisen der Stahlhelmkapelle versprechen einen der Würde des Tages gemäßen Verlauf.

÷ Die Maler-Innung Schwerte stellt Ostern 1934 wieder Lehrlinge ein. Bewerber, die Lust haben, dieses Handwerk zu erlernen und aus der obersten Klasse entlassen, wollen sich zur Eignungsprüfung melden bei dem Malermeister Otto Steinke, Schwerte, Hüfingstr. 19, wo auch weitere Auskunft erteilt wird.

÷ **Durch eine Verfügung des Provinzialschulkollegiums** wurde der HJ. des Gebietes Westfalen an allen Schulen monatlich eine Unterrichtsstunde für eine Werbe- und Aufklärungsveranstaltung zur Verfügung gestellt. Sämtliche Schüler haben daran teilzunehmen. Die Ausgestaltung dieser Stunde obliegt voll und ganz der Hitlerjugend.

÷ **Der Führer ist lediglich Adolf Hitler.** Der Stellvertreter des Führers hat folgende Anordnung erlassen: Es ist den Leitern irgendwelcher Organisationen, Abteilungen, Vereine usw., die die Amtsbezeichnung „Der Führer" in Verbindung mit der Bezeichnung ihrer Organisation tragen, untersagt, sich ohne Angabe des ihnen unterstellten Dienstbereiches lediglich als „Der Führer" zu bezeichnen. Daraus ergibt sich von selbst, daß auch ein besonderes Hervorheben der Amtsbezeichnung „Der Führer" auf Verordnungsblättern, Briefen usw. nicht statthaft ist. Der Führer ist lediglich Adolf Hitler. Die Bezeichnungen „Reichsleiter" oder „Reichsführer" und „Gauleiter" sind ausschließlich den vom Führer oder mir ernannten Reichsleitern und Gauleitern der NSDAP. vorbehalten.

÷ **Unser aktueller Bilderdienst** zeigt in dieser Woche folgende neue Photos: Das Soldatenum soll die Geistesgrundlage des deutschen Volkes in seiner Gesamtheit sein; Das werktätige Volk dankt für die „Ordnung der nationalen Arbeit"; Ein neuer Abschnitt in der Arbeitsbeschaffung des Rheinlandes; Dem Andenken Horst Wessels; Der D. D. A. C. in Berlin; Im Fußball-Länderkampf Deutschland—Ungarn bleibt Deutschland unbesiegt (3:1); Berliner Eishockeymeisterschaften Brandenburg schlägt Preußen 5:0; Deutschlands neuer Rennwagen für 1934 — ein Werk der Auto-Union; Stierkämpfe in Sevilla.

÷ **Die „Deutsche Bühne" ruft Dich!** Auch Du mußt Mitglied der einzigen Theaterbesucherorganisation im neuen Staate werden. Die „Deutsche Bühne" braucht jeden einzelnen und wirbt um jeden deutschen Volksgenossen. Von der nationalsozialistischen Führung wurde die „Deutsche Bühne" ins Leben gerufen, und es muß erwartet werden, daß jeder sich seines Deutschtums bewußte Volksgenosse noch heute Mitglied der „Deutschen Bühne" wird. Jeder Volksgenosse beweise durch Mitgliedschaft aktiven Kulturwillen und schließe sich der „Deutschen Bühne" an.

÷ **Aufrechterhaltung der Anwartschaft in der Invaliden- und Angestelltenversicherung ohne Beitragszahlung.** Nach § 14 des Gesetzes zur Erhaltung der Leistungsfähigkeit der Invaliden-, der Angestellten- und der knappschaftlichen Versicherung vom 7. Dezember 1933 wird die Zeit, während der ein Arbeitsloser für die Zeit vom 1. April 1933 an versicherungsmäßige Arbeitslosenunterstützung oder Krisenunterstützung erhält oder aus der öffentlichen Fürsorge unterstützt wird, als Ersatzzeit für die Aufrechterhaltung der Anwartschaft angerechnet.

÷ **Treue um Treue.** Die Gemeindeversammlung einer evangelischen Kirchengemeinde in Mitteldeutschland (Eilenburg) hat einem Vorschlag zugestimmt, wonach vom 1. Advent ab im Anschluß an den Gemeindegesang nach der Predigt zusammen mit den Namen der im Laufe der letzten Woche verstorbenen Gemeindeglieder auch die Namen all er Gemeindeglieder verlesen werden sollen, die in der jeweils vorausgegangenen Woche im Weltkriege gefallen sind. Die Gemeinde hört die Verlesung dieser Namen stehend an. Also nicht nur zum Totenfest und am Volkstrauertag wird der Toten des Weltkrieges gedacht, sondern regelmäßig im Sonntagsgottesdienst. Man könnte sich denken, daß die neue Sitte auch bei uns Nacheiferung findet.

NSBO. - Deutsche Arbeitsfront

Rechtsberatungsstelle.

Die von der Deutschen Arbeitsfront eingerichtete Rechtsberatungsstelle hat nunmehr ständige Sprechstunden für ihre Mitglieder festgelegt. Die Sprechstunden finden vorläufig einmal in der Woche, und zwar jeden Freitag, nachmittags 7—8 Uhr, auf der Geschäftsstelle, Hotel zur Post, Bahnhofstraße, Zimmer 4, statt. Für ganz dringliche Fälle wird eine tägliche Beratungsmöglichkeit gewährt, die nach vorheriger Anmeldung seitens der Rechtssuchenden auf der Geschäftsstelle erfolgt.

Heil Hitler!

gez. Dellmann.

Der Prozeß gegen die Raubmörder Schulte, Scheer und Pieper

Dienstag früh begann vor dem Dortmunder Schwurgericht der Prozeß gegen die mehrfachen Mörder Schulte, Scheer und Pieper. Landgerichtsdirektor Klug führte den Vorsitz, Staatsanwaltschaftsrat Sperling vertrat die Anklagebehörde. Lange vor Beginn der Verhandlung versammelte sich eine große Menge Menschen vor dem Aufgang zum Zuhörerraum.

Die Anklage lautet gegen Schulte und Scheer auf dreifachen Raubmord, Raubmord im strafverschärfenden Rückfall und auf mehrere Waffendelikte. Pieper soll sich nur an dem Raubmord Narowski beteiligt haben. Am 4. April 1932 wurde die Witwe Schur aus Haspe bei Wittbräucke von den beiden Mördern mit dem Beil erschlagen und beraubt. Am 28. November war die ledige Hausangestellte Emma Schneider auf dem Sportplatz bei Dorstfeld erdrosselt und ebenfalls verscharrt worden. Die Ermordung des Narowski am 8. 9. Februar 1933, die eine grauenhafte Aehnlichkeit mit der Mordsache Schneider hatte, brachte den Stein ins Rollen.

Zunächst berichtete der Angeklagte Pieper. Er will sich nicht an der Ermordung des Holzhändlers Narowski beteiligt haben. Der Angeklagte Scheer weiß auch von nichts mehr. Trotz seiner mehrmaligen eingehenden Geständnisse, die protokollarisch festlagen, will er mit der Sache nichts zu tun haben. Ihm ist völlig entfallen, daß er festgenommen worden ist. Der Vorsitzende hält ihm vor, daß er doch die Polizei zu der Stelle hingeführt habe, an der die Emma Schneider begraben lag und auch zu jener Stelle bei Holzwickede, an der der Spaten versteckt lag, mit dem man die Leiche des Narowski verschaffen wollte. Der Angeklagte hat auch erzählt, daß man die Scheckbücher des Narowski in der Boßkuhle zerrissen und in einen Kanal geworfen habe. Die Untersuchung des Abwässerungschlammes ergab die Richtigkeit der Angabe. Scheer behauptete ferner, er habe völlig unter dem Einfluß des Schulte gestanden. Er blieb dabei, nicht begangen und jedes Erinnerungsvermögen verloren zu haben. Der Angeklagte Schulte beschränkte sich auf die kurze Aeußerung:

„Ich habe mit der ganzen Sache nichts zu tun und weiß von nichts!"

Das Gericht wollte dem Erinnerungsvermögen der Angeklagten mit Verlesung der Geständnisse des Scheer nachhelfen, in denen es wiederholt hieß, daß Schulte die Mordtat allein ausgeführt habe, daß Scheer jedoch Mithelfer war. Er hatte die Frauen angelockt und Schulte zugeführt. Er war auch mit bei der Sache Narowski. Weiter hieß es, daß Pieper die Fälle Schneider Schur vor der Ermordung des Narowski gekannt habe. Pieper habe auch den Holzhändler Narowski bei Bork im Wagen auf Veranlassung des Schulte gefesselt. Schon unterwegs seien dem Narowski die Geldschrankschlüssel weggenommen worden. In der „Schönen Flöte" habe Schulte den Mann an einen Baum, mit dem Gesicht zum Stamm gebunden, und ihm, Scheer, die Bewachung des Gefangen übertragen. Die Beute der Raubmörder hatte 75 Mark pro Mann ausgemacht, die sie Narowski bereits unterwegs abgenommen hatten. Schulte habe auch der Witwe Schur mit dem Beil den Schädel zertrümmert, er habe nur bei dem Verscharren mitgewirkt. Auch habe er nicht gewußt, daß Emma Schneider ermordet werden sollte.

Die Briefe des Scheer, die er an die zahlreichen Frauen richtete, die sich auf seine Inserate hin bei ihm um Anstellung als Hausdame bewarben, in denen sie dann zu verschiedenen Bahnhöfen in den Außenbezirken Dortmunds bestellt wurden, gelangten zur Verlesung. Das Gutachten des Sachverständigen ergab, daß Schulte und Scheer, die vom 4. August bis 14. September in der Heilanstalt Eickelborn auf den Geisteszustand untersucht worden sind, keinerlei Anzeichen einer geistigen Störung aufgewiesen haben. Von einer Erinnerungslosigkeit kann keine Rede sein. Beide Angeklagten sind für ihre Taten verantwortlich. Die Verhandlung wurde bis Mittwoch morgen 9,15 Uhr ausgesetzt.

÷ **Günstige Heiratsaussichten für Frauen bis 30 Jahre.** Vom Aufklärungamt für Bevölkerungspolitik und Rassenpflege werden Ermittlungen über die Heiratsaussichten der Frauen bekanntgegeben. Es wird zunächst auf die bekannte Tatsache des Frauenüberschusses verwiesen, der sich — trotz größerer Geburtenzahl von Knaben — aus der stärkeren Sterblichkeit des männlichen Geschlechts ergibt. Der Krieg habe den Frauenüberschuß erklärlicherweise erhöht. Anders sei die Lage für die weiblichen Personen, die jetzt das 30. Lebensjahr noch nicht erreicht haben. Infolge des zunehmenden Knabengeburten-Ueberschusses und der Fortschritte der Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit stimmten die jüngeren Jahrgänge beiderlei Geschlechts jetzt zahlenmäßig ungefähr überein. Die Frauen bis zum 30. Lebensjahr hätten also so günstige Heiratsaussichten, wie sie sie vielleicht bisher nie gehabt hätten. Die Bestrebungen der Reichsregierung, die jungen Leute zur Eheschließung zu veranlassen und die jungen Mädchen daher jedenfalls unter zahlenmäßigen Gesichtspunkten aus dem Berufsleben herauszuziehen, seien betrachtet an keinerlei Grenzen gebunden.

Denkt an den 4. Februar!

Orchester-Konzert des Schwerter Musikvereins

Musik aus deutschen Opern.

Unbedingt erfreulich ist die Entwicklung der vom Musikverein Schwerte veranstalteten Konzerte. Mit dem gestrigen Orchesterkonzert, das von dem auf 45 Musiker verstärkten Instrumentalverein ausgeführt wurde, legte der Leiter der Veranstaltung, Ernst Buckemüller, ein Bekenntnis zur deutschen Oper ab. Dem Dirigenten ist es gelungen, das Orchester zu einem prachtvoll musizierenden, einheitlichen Klangkörper zusammen zu schweißen. In voller Hingabe und großem Schwung spielte man unter Buckemüller's sicherer, alle Werke gut ausschöpfender Stabführung die Ouvertüre zu „Rosamunde" (Alfonse und Estrella) von Schubert. Ferner die Ballet-Suite I von Gluck und die Balletmusik I und II aus „Rosamunde". Auf sehr guter Höhe stand die Wiedergabe der Ouvertüre zur Oper „Oberon" und zur Oper „Die lustigen Weiber von Windsor". Als Musiker von Rang erwies sich Ernst Buckemüller durch die verinnerlichter Art seiner Weber-Interpretation. Die aufgelockerte, trotzdem im Formalen straffe Gliederung und die Heraushebung der gegensätzlichen instrumentalen Palette ließen diese Aufführung der Oberon-Ouvertüre besonders hervortreten. Es leuchtete und fieberte nur so im Orchester, das mit feinster Differenzierung den lebendigen Intentionen des Dirigenten auch bei der Szene und Arie „Wie nahte mir der Schlummer" aus der Oper „Der Freischütz" und „Ozean, du Ungeheuer" aus „Oberon" folgte. Innig und stark zugleich umspielte das Orchester die Arien, welche die Sopranistin Mally Ihlefeld wohl mit warmer Empfindung sang, die sie aber bei dem geringen Umfang ihrer Stimme gegenüber einem so stark besetztem Orchester nicht voll zur Entfaltung bringen konnte. Es sei allerdings anerkannt, daß ihre anfänglich tastende Stimme bald sicherer und wärmer wurde, so daß ihr das Publikum für ihre Huldigung an den Geist des ewig liebenswerten Weber mit herzlichem Beifall dankte. Den Abschluß des Abends bildete der Krönungsmarsch aus der Oper „Die Folkunger" von Kretschmer. Auch hier zeigte sich der Dirigent als sicherer Rhythmiker, der sich keine Wirkung entgehen ließ. Der suggestive Wille des musikalischen Leiters übertrug sich auf das über hervorragende Solokräfte (Flöte, Klarinette, Trompete!) verfügende Orchester. Auch die Blechbläsersätze zeichneten sich durch kultivierte Wiedergabe aus. Die geringfügigen Temposchwankungen, die man noch bei dem letzten Konzert feststellen konnte, sind abgestellt, wie man von Konzert zu Konzert eine Steigerung in der Leistung dieses Klangkörpers in erfreulichem Maße feststellen kann. Die intensive künstlerische Arbeit des Musik-Vereins fängt an sich auszuwirken. — Das Publikum, in dem die Damen bei weitem das Uebergewicht hatten, zeigte sich dankbar und kargte nicht mit dem Beifall. Wenn der Saal auch verhältnismäßig gut besetzt war, so wäre doch im Hinblick auf die ernste Kulturarbeit des Musikvereins für die zukünftigen Konzerte (im März: Johannespassion von Bach!) ein noch stärkerer Besuch zu wünschen. -ke.

Plattdeutscher Abend zum Besten der Schwerter Winterhilfe

Am Sonntag, den 21. Januar, abends 8,30 Uhr, spricht im Hotel Jungesblut (Inh. Oberschelp) Jupp Tusch über den westfälischen Heimatdichter Dr. Augustin Wibbelt.

Stimmen über Augustin Wibbelt:

Der Heimatdichter Ludwig Schröder, Iserlohn (Verfasser von „Chronika van Saust" — „Riägenbuogen" — „Pückelken un annere Geschichten in Sauster Platt" schrieb schon vor 30 Jahren: „Wibbelt schildert Zustände, die wohl jeder kennt, er sagt Wahrheiten, die jeder weiß — aber, wie er sie sagt, das ist's. Der gute Ton macht die Musik. Sein Humor ist derb, wie das Brot in Westfalen, aber er ist auch gesund wie der Pumpernickel."

Der bekannte Schriftsteller Wilh. Uhlmann-Bixterheide, der Verfasser von „Westfalens Sagenbuch" u. a. Heimat-Werke schrieb zum 70. Geburtstage Wibbelt's: (19. September 1932) „Wie kaum bei einem anderen erleben wir bei Wibbelt den Boden der Heimat und die Liebe zu ihm und zu den auf ihm werkenden Menschen als den letzten Urgrund schöpferischer Tätigkeit."

„Die Westfälische Heimat, Zeitschrift des Westf. Heimatbundes" brachte im September-Oktober-Heft 1932 einen längeren Artikel: „Bekenntnis zu Augustin Wibbelt", in welchem es am Schluß heißt: „Wibbelt tritt somit in die spärliche Reihe jener großen Gestalter niederdeutscher Volkskultur, wie wir sie in Fritz Reuter und Klaus Groth anerkennen und verehren. Daß sich diese Beurteilung des großen Westfalen noch nicht allgemein durchsetzen konnte, ist tief bedauerlich; wer aber für echte Volkskunst Verständnis hat, wer den Atem ungebrochener Lebenskraft verspüren möchte, wer in dem Einerlei und in der Gedrücktheit des Alltags die Sehnsucht verspürt, auch einmal wieder befreit aufzulachen und sich harmlos zu erfreuen, der greife zu den Büchern dieses Dichters."

Der Vortrag beginnt pünktlich abends um 8,30 Uhr. Eine halbe Stunde vorher fängt das Konzert an. Alle Pausen werden mit Musikstücken ausgefüllt. — Karten zum Preise von 20 Pfg. beim Wirt Oberschelp erhältlich. Kein Heimatfreund versäume den Besuch dieses plattdeutschen Abends — schon im Interesse der Winterhilfe, der der Gesamterlös zufließt.

Tageblatt für die Ämter

Westhofen und Ergste

Das Schulfest in Westhofen

findet am 21. Januar zum Besten der Winterhilfe statt.

Das Schulfest ist auf Sonntag, den 21. Januar endgültig verschoben worden. Es findet im Fritzenkötterschen Saale statt und und beginnt um 4,30 Uhr. Die Generalprobe (für Kinder) steigt am Samstag, den 20. Januar, nachmittags 2 Uhr. Die Festfolge ist außerordentlich reichhaltig. Der wohlbekannte Zitherklub „Edelweiß" hat sich in den Dienst dieses Schulfestes, dessen Reinertrag der Winterhilfe und der Schule zugute kommt, gestellt und eröffnet den Reigen der Darbietungen mit dem Marsch „Deutschlands Waffenehre." Hauptlehrer Giese hält die Begrüßungsansprache. Die Schulkinder führen sodann liebliche Szenen auf und singen Lieder. Nach der Pause bringt der Zither-Klub weitere Musikstücke zu Gehör. Schulkinder werden durch heitere Vorträge die Zuschauer erfreuen. Dann folgt das große Märchenspiel „Dornröschen", das die Schüler und Schülerinnen des 7. und 8. Schuljahres aufführen. Der große Märchenreigen ist von Frl. Reinhardt, Schwerte, einstudiert. Den Abschluß bilden Märsche. Nach dem offiziellen Teil des Abends bleiben die Teilnehmer des Festes noch gemütlich beisammen. — In den oberen Räumen der neuen Schule ist eine Ausstellung von hübschen Handarbeiten am Sonntag von 10—4,30 Uhr zu besichtigen. Besucht das Schulfest der Evangelischen Volksschule Westhofen, nicht zuletzt im Interesse der Winterhilfe.

☆

Westhofen, 17. Jan. Wer ist der Verlierer? Auf der Bahnhofstraße in Westhofen wurde ein Gummimantel gefunden und im Fundbüro abgeliefert. Der Verlierer kann sich dort melden.

Westhofen, 17. Jan. Ausgabe der Schlachtsteuerfreischeine. Wie aus mehrfachen Anfragen hervorgeht, bestehen über die Freiveranlagung von Hausschlachtungen noch Unklarheiten. Es wird deshalb darauf hingewiesen, daß das Schlachtsteuergesetz zwingend vorschreibt, daß die Ausstellung der Schlachtsteuerfreischeine nur durch die Gemeindevorsteher, nicht mehr durch die Trichinenschauer, zu erfolgen hat. Anträge auf Steuerfreischeine müssen so rechtzeitig bei den Gemeindevorstehern gestellt werden, daß eine Ausfertigung vor der Schlachtung möglich ist.

Westhofen, 17. Jan. 75 Jahre alt. Am Donnerstag vollendete der Rentner Ernst Kling in Westhofen, Hindenburgstr. 61, sein 75. Lebensjahr. Zum Wiegenfeste auch unsern herzlichen Glückwunsch.

Westhofen, 17. Jan. Noch immer viele Verkehrsdelikte. In den letzten zwei Wochen sind bei der hiesigen Ortspolizeibehörde 27 Verkehrsdelikte zur Anzeige gebracht worden, ausgenommen die leichteren Fälle, in denen Verwarnungen erteilt wurden. Es handelt sich meist um Ueberschreitungen des zulässigen Ladegewichts auf Lastkraftwagen, um Anhängen von Radfahrern an Kraftfahrzeugen, um Nichtbeleuchtung von Fahrrädern bei Dunkelheit, um Mitführen erwachsener Personen auf Fahrrädern, um Fehlen von Schlußlichtern und Rückstrahlern und um sonstige Verstöße gegen die Straßenverkehrsordnung. In einigen Fällen wurden Fahrräder bis zur Beseitigung der Mängel sichergestellt. Daß durch die vielen Verstöße die Verkehrssicherheit erheblich gefährdet wird, müßte jedem klar sein. Von der Polizeibehörde wird gefordert, daß sie nach den vielen Warnungen mit schärferen Bestrafungen vorgeht. Es ereigneten sich in dem Zeitabschnitt fünf Unfälle, bei denen ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden mußte.

Geisecke, 17. Jan. Belebung bei der Reichsbahn. Lange Zeit hindurch bot der Geisecker Bahnhof ein Bild des stark zurückgegangenen Verkehrs der Reichsbahn. Auf den großen Gleisanlagen, die ursprünglich für Rangierzwecke gebaut worden waren, standen die Güterwagen in langen Reihen nebeneinander. Manchmal konnte das Bild zu trostlosen Gedanken Anlaß geben. Nun ist seit einigen Wochen eine Wendung eingetreten. Nach und nach wurde die Zahl der abgestellten Wagen geringer und immer mehr Züge konnten von hier abrollen, um wieder in den Verkehr eingespannt zu werden. Es wäre zu wünschen, wenn bald auch die letzten leeren Wagen nach ihrer langen Ruhepause wieder flott gemacht werden könnten.

Villigst, 17. Jan. Jahreshauptversammlung des Turn- und Sportvereins „Westfalia." Der Vereinsführer des Turn- und Sportvereins „Westfalia" Villigst hatte für den 14. Januar die Mitglieder in das Vereinslokal Peukmann zur Jahres-Hauptversammlung eingeladen. Nach Begrüßung durch den Vereinsführer und Ehrung der verstorbenen Turnbrüder Fritz Hache und Fritz Grave, ging man zur Tagesordnung über. Als erstes verlas der Schriftführer das Protokoll der letzten Versammlung. Anschließend wurde von den Kassenprüfern der Kassenbericht bekannt gegeben. Nach Entlastung des Kassierers gab ein jeder Fachwart seinen Jahresbericht bekannt. Der Vereinsleiter forderte nochmals alle Turnbrüder auf, im Interesse der Deutschen Turnerschaft auch im Jahre 1934 dem Verein die Treue zu halten. Daraufhin schloß der Vereinsführer die Versammlung mit einem dreifachen „Sieg Heil!"

Tag und Nacht für das Winterhilfswerk

Im Rahmen des großen Winterhilfswerkes des deutschen Volkes wurde mit dem Beginn des neuen Jahres in allen Städten es Reiches und auf dem Lande die Straßen-Lotterie eingesetzt. Rasch sind die Verkäufer der Losbriefe mit ihren leuchtend roten Aufschlägen auf den grauen Umhängen bekannt und volkstümlich geworden. Sie haben in den wenigen Tagen des Verkaufes schon viel Not lindern dürfen und haben schon manchem eine unerwartete Freude geschenkt. Denn die Straßenlotterie, die der Reichsleitung der NSDAP. unterstellt ist, gibt jedem die Möglichkeit, für den Zweck des Winterhilfswerkes auch noch persönlich einen hohen Geldbetrag zu gewinnen, wenn das Glück ihm gewogen ist.

50 Pfennige kostet so ein Losbrief. Mit diesen 50 Pfennigen wird denen geholfen, die Not leiden, wird jeder selbst beschenkt, der mithilft im Kampf gegen Hunger und Kälte. Denn auch der, der nur eine Niete zieht, kann sich an der Prämienlosung beteiligen, die für jede ausgespielte Serie 5 000 Mark beträgt.

Es mehren sich aus dem Reich die Berichte, daß große Gewinne gezogen wurden. Erfreulicherweise sind sie durchweg an solche gefallen, die selber der Hilfe bedürfen. Ein paar Beispiele aus der Fülle von unzähligen, sollen Kunde geben von der Freude und dem Segen, den die grauen Glücksmänner schon gestiftet haben:

In Tegel kaufte sich ein Arbeitsloser ein Los. Den Betrag von 50 Pfennigen hierfür erhielt er geschenkt. Die Freude des Mannes war unbeschreiblich, da er einen Hundertmarkgewinn zog, der sofort ausgezahlt wurde. In seiner Freude über den Gewinn spendete er von dieser Summe 20 RM. für die Winterhilfe.

In Berlin-Friedenau traf ein Kaufmann auf die grauen Glücksmänner. Er hatte gerade noch eine Mark in der Tasche und kaufte sich zwei Lose. Beim Oeffnen der Losbriefe beachtete er zunächst nur die beiliegenden Postkarten, bis er von einem der umherstehenden Zuschauer auf den hohen Gewinn von 500 RM. aufmerksam gemacht wurde. Auch dieser glückliche Gewinner stiftete sofort 50 RM. für die Winterhilfe. Die aber Zeugen dieses Glückes waren, die rissen sich um die noch übrigen Losbriefe, bis der graue Glücksmann in ganz kurzer Zeit ausverkauft war. — In Dresden hatte ein Taxi-Chauffeur eine gute Fahrt gemacht und 50 Pfennige Trinkgeld erhalten. Er kaufte sich ein Los und gewann 1000 Mark. Das gleiche Glück begegnete einem Berliner Rechtsanwalt, der in einem Hotel in Rathenow abgestiegen war. Auch er zog einen Gewinn von 1000 Mark und stiftete gleich 100 Mark für die Winterhilfe.

Auch an drolligen Zwischenfällen fehlt es nicht bei dieser Straßenlotterie. In Leipzig erschien eine junge Dame bei der dortigen Hauptgeschäftsstelle der Straßen-Lotterie mit einem Losschein und konnte nicht glauben, daß Sie nun tatsächlich 500 Mark gewonnen hatte. Es schien ihr unfaßlich, denn sie hatte das Los nur gekauft, um auch zu ihrem Teil zur Linderung der Not beizutragen. Wie sie erzählte, kam ihr das Geld um so gelegener, da sie es gut für in Not geratene Familienmitglieder verwenden konnte.

Der bekannte Glücksengel der Kinder ist auch wieder eifrig am Werk. Nicht nur in Berlin, wo ein Kind einen 500-Mark-Gewinn gezogen hat, auch in Leipzig ist mancher Hunderter und Fünfziger von Kinderhand gewonnen worden. Gläubig vertrauend griffen sie in den geheimnisvollen Kasten des grauen Glücksmannes hinein, um dann jubelnd ihren Eltern das Gewinnlos auszuhändigen. Bekanntlich sind alle Gewinne der Reichswinterhilfs-Lotterie steuer- und abgabefrei und werden zu vollem Nennwert ausgezahlt.

Tag und Nacht ist die Straßenlotterie am Werk. In ganz Deutschland werden durch diese Straßen-Lotterie etwa 4 000 bisher arbeitslose Verkäufer beschäftigt, rund 1500 Buchdrucker und Buchbinder und etwa 400 kaufmännische Angestellte.

Aber was weit wesentlicher ist: das kleine Opfer von 50 Pfennigen dient zur Linderung der Not unserer Aermsten! Mit dem Beginn des neuen Jahres ist von der Reichsleitung aus die Aufforderung an jeden Deutschen ergangen, weiterzukämpfen gegen die Not. Der wahre Nationalsozialist weiß, daß Nationalsozialismus bedeutet: Opfer bringen! Keiner darf und kann sich hier ausschließen. Darum versuche auch Du Dein Glück und nimm ein Los für Dein Volk!

Aufruf des Gauleiters Wagner

Industrie und Handel sollen sich am Winterhilfswerk beteiligen. Helft mit!

Helft mit!

Hagen, den 16. Januar.

„Keiner darf hungern, keiner darf frieren", mit diesem Bekenntnis leitete unser Führer und Kanzler den großen Feldzug gegen Hunger und Kälte ein. Es ist eine Tat, die Segen bringen wird all denen, die dieses Werk tragen und erfüllen helfen. Die Aufgabe ist groß, die Lösung nicht leicht. Für diesen Kampf in der

Einsatz aller Kräfte

erforderlich. Jeder deutsche Volksgenosse muß nach seinem Können und Vermögen geben. Jeder muß es freiwillig tun, denn auch jetzt heißt es wieder, daß ein neues und einiges Volk mit dem Führer geht. Der Gedanke des Opfers muß unauslöschlich in aller Herzen geschrieben sein. Nur eine wahre Opferbereitschaft kann zum Ausbau der deutschen Volksgemeinschaft beitragen.

In der Durchführung des Winterhilfswerks ist dem Gau Westfalen-Süd eine besonders schwere Aufgabe übertragen worden. 700- bis 800 000 notleidende Volksgenossen mit Familienangehörigen ohne Kurzarbeiter, die häufig verdienen, als der Satz der Fürsorge ist, müssen unterstützt werden. 1,1 Millionen Zentner Kartoffeln, 1,8 Millionen Zentner Kohlen wurden bereits an die Bedürftigen verteilt.

Für die weiter durchzuführende Kohlenversorgung werden noch 5 Millionen Zentner benötigt.

Außerdem gibt es noch viele Hunderttausende in unserem Gau, die mit Wäsche- und Kleidungsstücken versorgt werden müssen.

Diese Zahlen zeigen, welche große Not im Gau Westfalen-Süd vorhanden ist. Viele Mittel sind für die Linderung dieser Not erforderlich. Um dieses große Ziel zu erreichen, müssen alle in diesem Winter eine geschlossene Einheit im Kampfe gegen die Not bilden. Derselbe Wille und Kampfgeist, der die Bewegung vom ersten Tage ihres Kampfes an beseelt hat, und aus 7 Mann eine Millionenbewegung geschaffen hat, muß von jedem deutschen Volksgenossen restlos eingesetzt werden

Jeder muß helfen, jeder muß opfern!

Der von der Reichsregierung eingesetzte Reichsführer des Winterhilfswerks hat grundsätzliche Anordnungen herausgegeben, wie sich die Firmen, Handel- und Gewerbetreibende am Winterhilfswerk beteiligen sollen. Bestimmte Sätze sind nicht vorgesehen. Die Beteiligung der Firmen und Unternehmungen soll sich grundsätzlich nach ihrer Leistungsfähigkeit richten. Nach den Richtlinien des Reichsführers gelten als Mindestsätze 10 Prozent der Vorauszahlung auf Einkommen- und Körperschaftssteuer oder, falls ein entsprechendes Einkommen (Gewinn) im Jahre 1932 nicht erzielt wurde, mindestens ½ ‰ des Gewerbekapitals.

Diejenigen aber, die weder Gewerbekapital besitzen, noch Einkommen- oder Körperschaftssteuervorauszahlungen zu leisten haben, müssen sich mit einem ihrer Leistungsfähigkeit entsprechenden Betrag am Winterhilfswerk beteiligen.

Die Gauleitung Westfalen-Süd hat mit der Organisation des Winterhilfswerks, soweit die vorbezeichneten Berufszweige des Kammerbezirks in Frage kommen, die Industrie- und Handelskammern in Bochum, Dortmund, Hagen, Siegen und Arnsberg beauftragt, und zwar: die Industrie- und Handelskammer Hagen für die Stadt- und Landkreise Hagen, Iserlohn, Lüdenscheid, Altena und Ennepe-Ruhr.

Der sechs Monate lang zu zahlende Monatsbetrag kann auch in einer Summe gezahlt werden. Spenden sind zu überweisen auf das Postscheckkonto Dortmund 29 260 „Josef Wagner", Winterhilfswerk des Deutschen Volkes 6933—34.

Die eingehenden Spenden werden anteilmäßig den in den zuständigen Bezirken der Industrie- und Handelskammer liegenden Notstandskreisen überwiesen.

Alle Anfragen, betr. Winterhilfswerk sind stets an die für die Stadt- und Landkreise zuständige Industrie- und Handelskammer zu richten.

Wagner,
Gauleiter der NSDAP.

Turnen, Spiel, Sport

Reichsbahn-Turn- u. Sportverein Schwerte

Reichsb. Schwerte 1. — Tusza Sümmern 1. 1:0.

Zum Wiederholungsspiel stellten sich die Tusza-Leute aus Sümmern vor. Das Spiel, in dem man 90 Min. lang eine hohe Ueberlegenheit der Schwerter Tus-Leute sah, endete mit dem kleinsten aller Ergebnisse. Gleich bei Beginn des Spieles legen die Platzherren mächtig los und bringen den Gast arg in Bedrängnis. Einen scharf geschossenen Ball kann der Hüter der Gäste, den man in Hochform antrifft, soeben zur Ecke ablenken. Die Schwerter drängen stark. Schuß auf Schuß geht aufs Tor der Gäste. Was nicht daneben geht, wird eine Beute des unüberwindlichen Hüters. Außer einem Dutzend Eckbällen wird vorerst nichts Zählbares erzielt. Erst in der 25. Min. der zweiten Halbzeit wird durch ihren Linksaußen der einzige und siegbringende Treffer angebracht.

Deutsche Turnerschaft

Handball

Tus. 07 Holzen

Tus 07 Holzen 1. — Germania Wickede 1. 7:6 (4:4).

Die zu diesem Pflichtspiel erschienenen Zuschauer kamen voll und ganz auf ihre Kosten, denn auf überraschend gutem Platze mußte nach einem erbitterten Kampf der Spitzenführer Germania Wickede Sieg und Punkte in Holzen lassen.

Obwohl die Holzener gegen den heftigen Wind spielen gehen sie durch unhaltbaren Wurf ihres Linksaußen schon nach 3 Min. in Führung. Die Freude der Holzener Anhängerschaft dauerte aber nicht lange, denn nach 15 Min. Spieldauer führt Germania mit 4:1. Die Holzener raffen sich mit aller Energie auf und was keine gedacht, geschah, sie erkämpfen sich bis zur Pause den Ausgleich.

Erst nach 15 Minuten Spieldauer der 2. Halbzeit kann Holzen erneut durch Strafwurf die Führung übernehmen. Aber kurz darauf gleicht Wickede aus und übernimmt sogar durch einen 2. Erfolg überraschend die Führung. Der Kampf wird von beiden Seiten mit letzter Kraft durchgeführt. Abermals durch Strafwurf gleicht Holzen aus und durch ein Prachttor stellt kurz vor Schluß der Holzener den Sieg seiner Mannschaft sicher.

Die Rotweißen sind verdienter Sieger eines von Anfang bis Ende spannenden Treffens. In der 2. Halbeit war Holzens Torwart Kleeschulte 1 der beste Mann des Platzes.

Tus Westfalia Villigst

Tv. Villigst 1. — Turngemeinde Iserlohn 1. 2:0.

Da der Schiedsrichter ausblieb einigte man sich auf ein Freundschaftsspiel. Damit hatten die Iserlohner, die in der Spitzengruppe rangieren, großes Glück, denn sonst war eine weitere Punkteinbuße zu verzeichnen. Die Villigster Mannschaft war in vorzüglicher Verfassung und hat den Sieg durchaus verdient.

Dortmunder Sechstagerennen

Stand am 5. Tage nach der 2-Uhr-Wertung:

1.	Rieger-Schenk	17 Punkte
2.	Lohmann-Dinale	16 „
3.	Vopel-Korsmeier	16 „
4.	Ehmer-Funda	10 „
5.	Martin-van Buggenhout	10 „
6.	Broccardo-Guimbretiere	9 „
7.	Janat-Bogaart	9 „
8.	Kilian-Pützfeld	8 „
9.	Zims-Küster	8 „
10.	Kroll-Nickel	5 „
11.	Schön-Ippen	2 „

Stadttheater Dortmund

Intendant Bruno Bergmann nahm zur alleinigen Uraufführung für das Dortmunder Stadttheater (die am 17. Februar 1934 stattfindet) das Michael-Kohlhaas-Drama, ein neues Werk des sudetendeutschen Dichters K. Mayer-Exner, „Ein Mann sucht Gerechtigkeit" an (Inszenierung: Willi Hanke).

Der Dichter schreibt dazu: „Das Werk wünscht zum Ausdruck zu bringen, daß Aufstand und Erhebung als ultima ratio in jeder Hinsicht gerechtfertigt sind, wenn seitens der herrschenden Macht wertvolle Aufbaukräfte eines Volkes gewaltsam niedergehalten werden. Da während der verflossenen Monate auch Deutschland einen solchen Aufbruch erlebte, denke ich, mit meiner Arbeit, obgleich sie sich mit längst Vergangenem beschäftigt, dennoch ein Spiegelbild heutiger deutscher Geschehnisse, in meinem Helden gerade zu ein Symbol des deutschen Volkes von heute zu geben, zumal der Künstler mit dem Politiker auch darin übereinstimmt, daß der Vater des Rechts immer der Starke, die Mutter immer die Macht ist."

Verantwortlicher Hauptschriftleiter:
Hans Linner, Schwerte-Ruhr.
Vertreter des Hauptschriftleiters:
Heinz Friedr. Kamecke, Schwerte-R.
Verantwortlich für Lokales, Kommunalpolitik, Feuilleton, Provinzielles, Gerichtssaal u. Sport:
Heinz Friederich Kamecke, Schwerte-R.
Für den Anzeigenteil:
Hans Linner, Schwerte-R.
D.-A. XII. 33. 1750.

Aus Westdeutschland

Gauleiter Simon sprach in Trier

Trier. Der Bund der Saarvereine, Ortsgruppe Trier, hatte für Montag abend zu einer Saarkundgebung in Trier aufgerufen, die im Zeichen der engen Verbundenheit des westlichen Grenzlandes mit dem Saarlande stand und zu einer Demonstration für den Freiheitswillen der deutschen Brüder und Schwestern an der Saar wurde. Nach dem Einmarsch der Führer, denen die blau-weiße Fahne des Bundes der Saarvereine vorangetragen wurde, hielt Staatsrat Gauleiter Gustav Simon (Koblenz) eine groß angelegte Rede, die von den dicht gedrängt den Saal bezw. haltenden Tausenden von Zuhörern mit größter Begeisterung aufgenommen wurde.

Gauleiter Simon führte etwa folgendes aus: Die Abtrennung des Saargebietes war bewußt ein Werk gegen den Frieden und gegen den Friedenswillen. Daher ist es Pflicht der Nationalsozialisten, die einen ehrlichen Frieden wollen und ihn zu verwirklichen streben, dafür zu sorgen, daß dieser Streitpunkt Saargebiet endgültig bereinigt wird. Hierzu geben uns Gott sei Dank die Bestimmungen des Versailler Friedensdiktats die Möglichkeit. Das Saargebiet hat bis zur Zeit der napoleonischen Herrschaft tausend Jahre zu Deutschland gehört. Was tausend Jahre zu uns gehört hat, das wird zu uns gehören auch weitere tausend Jahre, so lange ein Deutsches Reich besteht und so lange ein deutsches Herz noch schlägt. In einem Jahre, wenn die Abstimmung stattfindet, wird sich herausstellen, wo die 150 000 Saarfranzosen Clemenceaus wohnen und mit welchen Lügen dieser haßerfüllte französische Politiker im Versailler Vertrag die Welt damals getäuscht hat. Die erste schmerzliche Entdeckung, die Frankreich nach dem Friedensschluß machen mußte, war die, daß die Zeit gegen Frankreich arbeitet, und die zweite, daß eine internationale Regierung noch lange keine Internationalisten macht, sondern durchaus das Gegenteil bewirkt. Gerade, weil die Saarländer von Kanadiern, Engländern, Franzosen und Schweden regiert worden sind, wurden sie zu nationaldenkenden Deutschen und fanatisch um ihr Deutschtum ringenden Patrioten. Wir stehen dafür ein, daß bis zum Tage der Abstimmungsentscheidung ein fertiges Wirtschaftsprogramm für die Saar vorliegt, und wenn die Saarländer wieder heimkehren ins Reich zu uns, dann werden wieder alle Räder donnern und alle Arme arbeiten, und kein Mensch an der Saar wird mehr arbeitslos sein.

Den Gedanken der Autonomie des Saarstaates verficht man nunmehr im Saargebiet, nachdem das Zuckerbrot der französischen Propaganda keine Wirkung gezeigt hat, mit Terror und Gewalt. Das Wort „es ist verboten", das bis zur nationalsozialistischen Machtergreifung auch bei uns und besonders in Preußen gang und gäbe war, ist heute das meist gelesenste auch an der Saar. Der Terror der Regierungskommission wird das Saardeutschtum lediglich stärker, fester, fanatischer, härter, kämpferischer und widerstandsfähiger machen. Maßgebend für die Einheit eines Volkes ist die Treue desjenigen Volksteiles, der die Gebiete an der Grenze beim Volksganzen halten will. Die Treue der Grenzländer aber ist in den letzten Jahren allzuoft allein auf sich selbst gestellt gewesen. Heute jedoch müssen unsere saardeutschen Volksgenossen wissen, daß wir den Kampf um das Land an der Saar nicht vergebens führen. Das Saarvolk ist treu geblieben, und wir wollen ihm treu bleiben und den Kampf wie den Sieg mit ihm teilen. Das Reich wird niemals Verzicht auf einen einzigen Saardeutschen und einen Fuß breit saarländischen Boden leisten. Diese unerschütterliche Haltung ist für uns Nationalsozialisten eine Frage der Ehre, und in der Verteidigung unserer Ehre und der Ehre des Vaterlandes sind wir unerbittlich. Und immer, wenn wir kämpfen müssen, sind wir Deutschen einig. Darum sei das Schicksal des Saargebietes auch für uns eine ewige Mahnung: Wir haben es verloren durch Verrat, durch unsere Uneinigkeit, unsere Schwäche und unsere Ehrlosigkeit. Deshalb sei unser Gelöbnis in dieser Stunde: **„Niemals wieder Uneinigkeit, niemals mehr konfessionelle Zwietracht, niemals Feigheit, sondern immer sei unsere Richtschnur der Nationalsozialismus, sein Stolz, seine Würde, seine Größe, damit Deutschland bleibe ewig frei, ewig deutsch, heldisch kühn und kraftvoll.**

Stehend und mit erhobenen Armen sang darauf die vieltausendköpfige Menge das Saarlied. Der Führer der Ortsgruppe Trier des Saarvereins schloß dann die Kundgebung mit einem Sieg-Heil auf Deutschland und seinen Reichskanzler Adolf Hitler.

Treuekundgebungen der Saar

Die Jugend

Saarbrücken. In einer Kundgebung der Jugend der Deutschen Gewerkschaftsfront richtete der Führer der Deutschen Gewerkschaftsfront, Peter Kiefer, Worte an die Jugend. Er führte u. a. aus: Wir freuen uns aufrichtig, daß die neue Reichsregierung so Großes auf dem Gebiete der Arbeitsbeschaffung leistet und werden es aus ganzem Herzen begrüßen, wenn die Völker Europas zur wirtschaftlichen Verständigung kämen. Wir ermahnen heute auch die Regierungskommission, ihrerseits Arbeitsbeschaffung durchzuführen, damit arbeitslose Menschen wieder in Arbeit gebracht werden.

Der neue Einsatz des schaffenden Menschen findet heute sinnfälligen Ausdruck in der Deutschen Arbeitsfront. In ihrem Geiste wird auch die Erziehungsarbeit der Deutschen Gewerkschaftsfront Saar vor sich gehen, weil sie geleistet werden muß, soll die Volksgemeinschaft wirksam werden und von Bestand bleiben.

Peter Kiefer steigerte seine Rede zu einem begeisterten Bekenntnis zu Deutschland, wobei er bei jedem Satz von lebhaftem Beifall unterbrochen wurde. Pflichtvergessen wären wir, so rief er aus, wenn wir in unserer heutigen Jugendkundgebung nicht auch unserer unzerstörbaren Verbundenheit mit unserem deutschen Volk Ausdruck geben würden. Unsere Jugendmitglieder, um deren Zukunft es geht, haben ein Recht darauf, hierüber eine klare Antwort von ihren verantwortlichen Führern zu erhalten. Wir wollten das Saarstatut mit seinen drei Abstimmungsmöglichkeiten nicht. Man hat es uns gegen unseren Willen aufgezwungen, der Versailler Vertrag zwingt uns also auch, unserer Jugend zu sagen, wie wir zu der Abstimmungsfrage stehen. Weil unserer Bewegung nur deutsche Menschen angehören, müßten wir uns selbst belügen und betrügen, wenn wir sagen würden, wir wollten nicht mehr zurück zu unserem eigenen Volk und Vaterland. Wir können vor Gott gar nichts anderes sagen: Wir wollen heim zu unserem deutschen Volk und Vaterland!

Die Bauern

Die Bauernschaft der Saar hielt am gestrigen Sonntag ihre erste große Versammlung ab, die aus allen Gauen zahlreich besucht war. Nach einem mit großer Begeisterung aufgenommenen Sieg-Heil auf den Reichsbauernführer Darre, den deutschen Bauernstand und Reichskanzler Adolf Hitler beleuchtete Dipl.-Landwirt Keßler die Schwierigkeiten der saarländischen Landwirtschaft und gab einen Ausblick auf die Zukunft. Er sprach zum Schluß ein Bekenntnis zum deutschen Vaterland aus, in dem es u. a. heißt:

15 Jahre kämpft der Bauer an der Saar abwechselnd gegen Zwangswirtschaft, gegen Steuerdruck, gegen fremde Konkurrenz, gegen Inflation, gegen Zollschwierigkeiten, gegen Währungsmanöver, gegen Absperrung von außen, gegen Kreditnot, gegen Unverstand von allen Seiten, gegen den Schein einer Kultur, gegen Verhöhnung. Zurück zum deutschen Heimatland! Zurück zu geordneten Verhältnissen, in denen Bauer und Arbeiter wieder Brot haben, die auch unserem bäuerlichen Wesen gerecht werden!

Die Eisenhütten-Leute

Die Mitglieder der Eisenhütte Südwest hielten am Sonntag eine sehr gut besuchte Hauptversammlung ab, die sich in der Hauptsache mit der bevorstehenden Rückgliederung des Saargebietes an das Mutterland beschäftigte. Unter dem Jubel der Versammelten wurden folgende Telegramme abgesandt:

An den Herrn Reichspräsidenten von Hindenburg:

Dem verehrungswürdigen Reichsoberhaupt und Generalfeldmarschall entbieten die deutschen Eisenhütten-Leute der Saar mit dem Gelöbnis der Treue zum Vaterland in Ehrfurcht ihre Grüße.

An den Herrn Reichskanzler Adolf Hitler:

Dem Führer des deutschen Vaterlandes geloben die in Saarbrücken versammelten deutschen Eisenhütten-Leute an der Saar unwandelbare Treue und Gefolgschaft im Kampf um die deutsche Sache.

Beginn der Arbeiten an der Kurtalsperre

Der zweitgrößte Stausee Deutschlands

Köln. Am Kermeter, ganz in der Nähe der großen Urfttalspere in der Eifel, wird, wie die Kölnische Zeitung berichtet, schon in wenigen Wochen der Bau einer neuen größeren Talsperre begonnen werden, die nicht allein durch ihre Größe bemerkenswert sein wird, sondern auch durch die Art des Sperrdammes: Man wird nämlich diesmal nicht eine Sperrmauer bauen (oder gießen), sondern einen riesigen Erddamm errichten, der das Tal in 74 Meter Höhe sperrt und den See staut. 2000 Arbeiter sollen hier vier Jahre Arbeit finden. Mit 200 Millionen Kubikmeter Fassungsvermögen wird die Talsperre nach der Saaletalsperre die zweitgrößte Deutschlands sein. Durch das großzügige Reichsarbeitsbeschaffungsprogramm der Regierung sind nun in den letzten Wochen die Baukosten, die auf rund 13,2 Millionen Mark veranschlagt worden sind, sichergestellt.

Das Herz der Nation liegt an der Grenze

Staatsrat Dr. Ley kündigt einen großen Siedlungsplan für den Aachener Steinkohlenbezirk an

Aachen. Der Führer der Deutschen Arbeitsfront, Staatsrat Dr. Ley, weilte am Montag und Dienstag auf einer Besichtigungsfahrt im Aachener Grenzland.

Im Regierungsgebäude hatten sich zu seinem Empfang die Führer der NSDAP und die Vertreter der Behörden des Aachener Bezirks eingefunden. Regierungspräsident Dr. Reeder begrüßte die Gäste und gab ihnen einen Ueberblick über die Lage der verschiedenen Wirtschaftszweige des Bezirks. An Hand von Karten und graphischen Darstellungen zeigte er die Grenzverhältnisse und besprach im einzelnen die für die Aachener Grenzmark besonders wichtige Wasserversorgung, die Steinkohlen- und die Tertilindustrie und ihre ungünstige Wirtschaftslage.

Staatsrat Dr. Ley dankte herzlich für den Empfang, der ihn überrascht habe, weil er nur zu ernster Arbeit gekommen sei. Er wolle einen Plan besprechen, zu dem der Führer ihm besonderen Auftrag gegeben habe, und zwar die Siedlung im Aachener Kohlengebiet. Wer hier helfen wolle, dürfe nicht an Zeit oder Geld denken, aber wir wollen, so sagte er, daran denken, daß wir unserer Nachwelt kein Flickwerk zurücklassen. Wir werden dabei unterstützt durch die überraschende Feststellung, daß Pläne von der Größe, wie wir sie hier vorhaben, nicht zuerst Angelegenheiten der Finanzen, sondern Angelegenheiten des Vertrauens sind. Wir wollen im Aachener Revier eine Landschaft schaffen, Städte und Dörfer bauen, in denen die Menschen sich wohlfühlen. Wir wissen: Es ist nicht wahr, daß das Herz einer Nation im Innern liegt, es liegt an der Grenze. Hier muß das Leben pulsieren. Ein Volk, das sich durch Jahrtausende hindurch behaupten will, muß seine größten Energien an die Grenzen legen. Wir wollen hier ein Siedlungswerk ganz eigener und ganz anderer Art als bisher schaffen. Es wird wahrscheinlich ganze Ortschaften, Straßen und Bahnen ändern. Zweckmäßigkeit und Schönheit müssen dabei auf einen Nenner gebracht werden. Was wir der Landschaft an Schönheit geben wollen, werden wir ihr geben durch Zweckmäßigkeit. Diese Siedlung wird in ihrem Ausmaß ein Arbeitsausmaß erreichen, das man mit der Trockenlegung der Sümpfe vor den Toren Roms vergleichen kann. Aber in gleicher Weise wie jener Plan muß auch dieses Werk als ein Generalplan der Bevölkerung vorgetragen werden. Die Ausführung kann allerdings erst beginnen, wenn der Plan in allen Einzelheiten festliegt.

Regierungspräsident Dr. Reeder sprach Staatsrat Dr. Ley in kurzen Worten den Dank des Regierungsbezirks Aachen für die Bereitschaft zu dem großen Hilfswerk für den Bezirk Aachen aus.

Nach der Besprechung suchten die Gäste das Aachener Rathaus auf und besichtigten auf einer Rundfahrt die Gruben Laurweg und Goulay im Landkreis Aachen und ferner das neue Knappschaftskrankenhaus in Bardenberg. Hier richtete Staatsrat Dr. Ley herzliche Worte an die Kranken, die alle aus dem Bergbau stammen und stellte ihnen vorbeugende Hilfe durch eine vernünftige Siedlungspolitik in Aussicht. Dann ging die Fahrt weiter nach Alsdorf, wo Dr. Ley an den Gräbern der Opfer der furchtbaren Katastrophe des Jahres 1930 einen Kranz niederlegte. Zum Schluß wohnte Dr. Ley noch einem Schichtwechsel auf der größten Grube des Bezirks, Anna I, bei.

Der Dienstag war weiteren Besichtigungen und Besprechungen mit führenden Männern des Handels und der Wirtschaft gewidmet.

Kokain-Schieberbande verhaftet

Die Haupttäter zwei Tschechen

Trier. Der Trierer Polizei gelang es, zwei internationale Rauschgifthändler, die in Luxemburg ihren Wohnsitz haben und von denen der eine sich seit Wochen in einem Ort an der Mosel bei Trier aufhielt, in dem Augenblick zu verhaften, als sie drei anderen Personen, einem jungen Mann von der Mittelmosel sowie zwei Kaufleuten aus Trier, 260 Gramm Kokain verkaufen wollten. Das Rauschgift stammte aus Luxemburg und war von einem der Kokainhändler, beide übrigens tschechischer Nationalität, über die Grenze geschmuggelt worden. Die fünf Personen wurden verhaftet, als sie in einem Privathause zusammentrafen, um den vorher in verschiedenen Zusammenkünften festgelegten Kauf endgültig abzuschließen. Das Kokain, das in vier Flaschen verpackt war und bei einer chemischen Untersuchung für nicht ganz rein befunden wurde, konnte beschlagnahmt werden. Man nimmt an, daß es sich um eine Kokainschieberbande handelt, deren Spur die Trierer Polizei seit langem an der luxemburgischen Grenze verfolgte. Wahrscheinlich werden im Verlaufe der Untersuchung weitere Schiebungen mit Rauschgift aufgedeckt werden.

Das Eis setzt sich in Bewegung

Koblenz. Die Eiswachstelle der Rheinstrombauverwaltung meldet: „Der Regen der letzten Tage hat die Nebenflüsse des Rheines zum Steigen gebracht und damit das Eis zum Teil in Bewegung gesetzt. Die Mosel ist oberhalb Bullays eisfrei; unterhalb treibt das Eis zum Rhein ab. Auf dem Main ist der Normalstau in allen Haltungen von der Mündung bis Hanau erreicht. Von Hanau aufwärts ist nur die Teilfahrt freigegeben, weil mit dem baldigen Abgang der oberhalb Miltenberg noch vorhandenen Eisdecke gerechnet werden muß.

Die Feuerwehr ist da, aber das Wasser fehlt

Rötgen (Eifel). In Rötgen fiel wiederum ein Bauernhaus einem Großfeuer zum Opfer. Das Haus, das von einer Witwe und ihren zwei verheirateten Kindern bewohnt wird, wurde fast vollkommen verwüstet. Die Erntevorräte verbrannten, während das Vieh gerettet wurde. Aus den seit Jahresfrist dagewesenen sieben Großbränden hatte man schon eine Lehre gezogen und vor kurzem eine freiwillige Feuerwehr gebildet, die bisher nicht bestand. Aber diesmal fehlte die Wasserleitung, und die Feuerwehr mußte das Wasser behelfsweise aus Straßengräben herauspumpen. Die Ursache des Brandes ist auf einen Kaminbrand zurückzuführen.

Schwerwiegende Vorwürfe gegen Rechtsanwalt Thormann

Amnestie verhindert Strafverfolgung — Antrag auf Ueberweisung ins Konzentrationslager

M.-Gladbach. Im Anschluß an die Urteilsverkündung im Gladbacher Volksvereinsverlags-Prozeß hatte der Polizeipräsident von Gladbach-Rheydt der Presse mitgeteilt, daß er die Inschutzhaftnahme des Hauptverteidigers von Prof. Dessauer habe anordnen müssen, weil eine im Verlaufe des Prozesses notwendig gewordene Haussuchung stark belastendes Material über landesverräterische Umtriebe Thormanns zutage gefördert habe. Man hatte Stenogrammblöcke gefunden, aus denen sich die engen Beziehungen zu dem bekannten Pazifisten Friedrich Wilhelm Förster in Paris ergaben. Die Untersuchungen, die bisher geführt wurden, sind jetzt abgeschlossen.

Zunächst hatte Dr. Thormann engere Beziehungen zu Förster geleugnet. Als die Polizei ihm aber die Uebersetzungen der Briefe vorhielt, mußte er dies jedoch zugeben und betonte dabei, seine politischen Anschauungen hätten sich genau mit der offiziellen Politik der Zentrumspartei gedeckt, und die damalige offizielle Zentrumspartei sei auch von Prof. Förster in seiner Zeitschrift „Die Zeit" voll und ganz unterstützt worden. Einem Kartellbruder, der in Oesterreich als Religionsprofessor wirkte, schrieb Dr. Thormann Anfang 1932 u. a., er selbst stehe politisch etwa da, wo Friedrich Wilhelm Förster und seine „Zeit" stehe. Er arbeite zurzeit in einem Komitee, in dem auch ausgeprägte kommunistische Intellektuelle vertreten seien, mit an der Bekämpfung des drohenden Faschismus. In seinem Briefwechsel mit Förster hat Dr. Thormann wiederholt überaus abfällige Bemerkungen über den Nationalsozialismus und die Reichswehr gemacht und sich mit Förster u. a. auch über den Ausgang eines Krieges mit Polen auseinandergesetzt. Dieses Material, das die Gefährlichkeit der Gesinnung Thormanns klar erkennen läßt, fällt jedoch unter die große Weihnachtsamnestie des Jahres 1932. Um Volk und Staat vor weiteren Machenschaften Dr. Thormanns zu schützen, ist deshalb nunmehr beim preußischen Innenministerium der Antrag gestellt worden, daß Thormann einem Konzentrationslager zugewiesen werden soll.



14] Nachdruck verboten.

„Als Zweiter Vorsitzender und als Erster Schriftführer unseres Vereins", fuhr Rassow indessen mit Zielbewußtheit fort, „haben wir uns erlaubt, eben nach der Beerdigung, sozusagen im Gedenken an den verstorbenen Kameraden Heim, das Archiv, zu dem ich — wie Herr Ba—, Kamerad wissen — einen zweiten Schlüssel habe, zu besichtigen. Und finde — finde —"

„Na, was denn?" ermunterte mit einem Gesicht, aus dem schon wieder die alte neckische Bosheit sprach, Ramitz. „Hat die Katze des Wirtes darin gejungt?"

„Um Gottes willen!"

„Wieso um Gottes willen? Katzen jungen zuweilen und suchen sich ihre Kindsbetten manchmal am komischsten Ort. Bei mir mal eine in meinem Nachtschränkchen", plauderte der Baron Ramitz, voll diabolischer Schadenfreude an der Aufregung der anderen. Ehe — na ja — erst wollte er noch seinen Spaß haben!

„Wir finden —", hob mit erhöhter Stimme Peinlich an. Er gehörte zu denen, die kapituliert hatten und war seines Zeichens Feldjäger. Dicht vor der Altersgrenze stehend, genoß er noch jeden Augenblick die Macht und den Glanz, den seine Stellung ihm gab. Er scheute nicht einmal den Baron Ramitz. Der, wenn der einmal was ausgräße, ich würde ihn kurzerhand verhaften, sagte er bramarbasierend. Dennoch erregten diese Worte in gewissen Kreisen ehrfürchtige Schauder.

„Ein Schwalbennest?"

„Wir finden nicht — die Kassette!" rief Peinlich mit großem Stimmaufwand. „Die Kassette, die die Vereinsgelder enthält! Ich bitte Sie, Kamerad Baron — eben haben wir unseren Vorsitzenden mit allen Ehren zu Grabe geleitet — und jetzt..."

„Müssen wir vielleicht die Kassette mit allen Ehren zu Grabe geleiten?! Kinners, regt euch nicht auf! Das ist doch ganz einfach. Heim hat sie eben mit in sein Büro genommen und in seinem privaten Geldschrank — einbruchs- und diebessicher! — untergebracht. Sehr vernünftig — wenn er sie nun schon mal nicht in ein Safe setzen wollte, oder das Geld sonst anlegen..."

„Aber ohne den Verein zu fragen!"

„Kamerad Peinlich, dem Entschluß des Einzelnen muß auch in der festgefügtesten Organisation ein gewisser Spielraum gelassen werden!"

„Ich kann nicht umhin: ich finde — Heim in allen Ehren —, da hat er seine Befugnisse überschritten!"

„Kamerad Rassow — viel drin war nicht. Als Revisor weiß ich das. Einundzwanzig Mark sechs Pfennige!"

„Einerlei! Jedenfalls werde ich morgen abend zwei Anträge einbringen und bitte den Herrn Kamerad Ramitz und Herrn Baron von Schetteler heute schon, sie unterstützen zu wollen: erstens, in unserem Verein darf der Posten des Kassierers und des Ersten Vorsitzenden nicht mehr in einer Hand vereint sein. Das ist unzulässig. Ich habe mich nicht gescheut, das zu Lebzeiten des Kameraden Heim in sein Gesicht hinein zu vertreten und vertrete es heute noch. Und zweitens: es muß in die Satzungen des Vereins statutengemäß aufgenommen werden, daß alle dem Verein gehörigen und durch die Mitglieder ordnungsgemäß aufgebrachten Gelder der Städtischen Sparkasse übergeben werden."

„Sehr gut, Rassow!" rief Ramitz in einem Ton, als befinde man sich in einer öffentlichen Versammlung.

„Und wie kommen wir nun zu unserer Kassette? Man kann doch, ohne unzart zu sein, nicht die Witwe behelligen!" warf Peinlich großartig hin. Er zeigte so gern, wie er, trotz seines rauhen Handwerks, eigentlich ein zartfühlender und fein empfindender Mensch sei.

„Abwarten!" sagte Ramitz. „Heute oder morgen gehe ich mal zu ihr. Uebermorgen ist auch noch früh genug."

„Meint der Herr Kamerad, daß wir die Sitzung solange aufschieben?"

„Wozu, Peinlich? Wir sind doch kein Bankverein! Die materiellen Dinge liegen uns als alten Soldaten ja überhaupt nicht so."

„Hier handelt es sich für mich nicht ums Geld. Hier handelt es sich um die Ehrlichkeit und Treue eines Kameraden, dem wir alle — wenn wir auch zuweilen ganz anderer Meinung waren — unser Vertrauen restlos geschenkt haben, über den sich kaum die Erde geschlossen hat. Wenn wir nun erfahren müßten, daß dieser in Selbstherrlichkeit oder gar Unehrlichkeit —"

„Nanana, Peinlich! Wenn ein alter Kasten nicht an seiner Stelle steht!"

„Kamerad Ramitz! Ein alter Kasten? Da sehe ich doch idealistischer. Diesen alten Kasten, wie Sie zu sagen belieben, hat vor zwölf Jahren unser Vereinsmitglied Schreiner Nölle eigenhändig vor seinem Tode hergestellt und dem Verein geschenkt."

„Gut, daß es nicht nach seinem Tode geschah", murmelte Ramitz.

„An diesem Kasten, möcht' ich auch wohl sagen", warf Rassow ein, „hängt ein großer Teil unserer Herzen, und er umschließt ein Stückchen Vereinsehre..."

„Zwanzig Mark und sechs Pfennige", murmelte gedankenvoll Ramitz. „Jedenfalls — nun ihr hier seid! — Kellner, eine Flasche Roten! Allerbeste Sorte! — Machen Sie mit, Schetteler?"

Der, dem es im Zuhören klar geworden, daß Ramitz wieder einmal irgendeinen Schurkenstreich ausgeführt habe, lehnte dankend ab. Er hatte weder Zeit noch Lust zu einem Kneipabend.

Ramitz war traurig.

Er hätte gern einen soliden Beistand gehabt.

Mit Schrecken, doch ohne Besorgnis — er hatte sich noch stets zu helfen gewußt — bemerkte er, daß er diesmal in ein Wespennest gestochen hatte, wie es auf der ganzen Welt kein größeres gab: in das Wespennest der Vereinsfimmelei guter deutscher Schildbürger. Er ließ Flasche auf Flasche anfahren und gab erst das Schlußzeichen, als die beiden so reichlich getrunken hatten, daß sie, aller menschlichen Voraussicht nach, bis morgen abend mindestens unschädlich sein würden, und auch dann vielleicht noch nicht wieder klar genug, ihre Gedanken richtig zu äußern und ihren Willen durchzusetzen.

Zeit gewonnen, alles gewonnen.

Ein bißchen tat es ihm doch weh, daß dieser Zeitgewinst mit einem so starken Geldverlust erkauft werden mußte.

12.

Giseler war bei sinkender Dämmerung in Saßnitz eingetroffen.

Seine Abreise hatte sich einen Tag verzögert.

„Wozu schon heute reisen", hatte Hertha gemeint, „man kann ja gar nicht wissen, ob Luzie schon da ist?"

So hatte Giseler den Tag zu einer stillen Einkehr benutzt, und das Resultat war gewesen, daß er am Abend einen langen Brief an seine Mutter geschrieben: er bekannte darin, daß sein Herz unlöslich an Luzie gebunden sei, und daß er beabsichtige, sich mit ihr während seines Aufenthaltes in Saßnitz auseinanderzusetzen, also zu verloben. Er fügte einige wohlmeinende Ermahnungen hinzu, dahingehend, daß er hoffe, seine Mutter werde Luzie mit aller wünschenswerten Freundlichkeit entgegenkommen. Er erwähnte kurz das Fest, das man auf Brömitz plane, und äußerte die Absicht, während desselben seine Verlobung zu veröffentlichen. Dann weiß Mutter, dachte er, daß mein Entschluß unumstößlich ist.

Fern von der Mutter fühlte er sich sofort freier Herr seiner Maßnahmen. Er mußte sich gestehen, daß diese Empfindung eine außerordentlich angenehme sei.

Diese Freiheit genoß er auch, als er, nachdem er sich ein Zimmer genommen — es war in demselben Hotel, in dem auch Bredena und Per wohnten —, die Strandpromenade entlang schlenderte. Das Konzert war schon zu Ende. Er hoffte nicht, Luzie hier noch zu treffen. Morgen wollte er dann in den Hotels Umfrage halten. Möglicherweise traf er sie auch schon ganz von selbst auf seinem Morgenbummel. Sie war ja eine Frühaufsteherin, genau wie er selbst.

Im Speisesaal des Hotels, in dem er sich pünktlich zur Souperstunde einfand, bemerkte er mit einem Male an einem Tisch, ganz in der anderen Ecke des weiten Raumes, Bredena mit einem anderen jungen Mann, von dem Giseler sich nicht enthalten konnte zu denken, daß er einen zwar angenehmen, aber etwas einfältigen Eindruck machte.

Sollte das ein Kollege von Bredena sein?

Was überhaupt tat der hier? Er hatte von einer Wanderung durch die Insel gesprochen. War er hier auf einer Spur? Das konnte interessant werden! Giseler hätte ganz gern einmal etwas Kriminalistisches erlebt!

„Herr Bredena", sagte Per zu seinem neuen Freund, mit dem er, da der alte eine Ueberlandtour machte, allein speiste, „da sitzt ein Herr, der beständig zu uns 'rüberschielt! Ist das etwa ein Kollege von Ihnen? Sie müssen sich gleich mal vorsichtig umschauen. Allerdings — Kollege?! Ein so lamm- und rammdösiges Gesicht darf ein Detektiv kaum haben. Der Kerl sieht nicht aus, als ob er bis drei zählen könne!"

Bredena, sich bei schicklicher Gelegenheit umwendend, grüßte erfreut und höflich hinüber.

„Lieber Mackeprang, das ist der Professor Giseler aus Rostock, dessen Mutter Sie vergeblich erwartet hat!"

Per wurde feuerrot.

„Donnerwetter! Die scheinen es aber auf mich abgesehen zu haben. Da soll doch gleich..."

„Ich habe Giseler auf Brömitz flüchtig kennengelernt. Ein feiner, stiller, kluger Mensch! Ihnen ist der sicher nicht nachgereist. Für Sie beide ist es ja interessant, einander kennenzulernen!"

Man setzte sich nach dem Essen zusammen in den Salon, trank ein Glas Wein miteinander.

Giseler und Per waren nicht ohne Verlegenheit gegeneinander. Per bedauerte, nicht nach der jungen Dame fragen zu können, die übereifrige Mutterliebe für ihn vorgesehen. Er hatte sein Ausbleiben flüchtig und mit einem gewissen Trotz entschuldigt.

Giseler hatte abwehrend die Hand erhoben.

„Aber bitte sehr! Verstehe ich so gut... Man wehrt sich seiner Haut, solange man kann."

Sie lachten alle drei.

Bredena hatte Per verboten, von seinem Verdacht und von der gefundenen Spur zu reden. Er selbst deutete nur leicht den Zweck seines Aufenthaltes in Saßnitz an. Er hoffe, bald Entscheidendes zu finden...

Erst gegen neun Uhr entsann sich Per, daß er den Ball im Kurhaus nicht versäumen möchte. Bredena lehnte ab, mitzukommen. Er hoffte, noch mit Giseler vertraulich reden zu können. Dies und das konnte er andeuten, doch fürchtete er, Per werde zu restlos alle Verdachtsmomente aufzählen, und als guter Kriminalist wußte Bredena, daß man so wenig Vertraute wie möglich haben dürfe. Andererseits war Giseler ein guter Bekannter seiner Auftraggeber, und er meinte, ihm Rechenschaft schuldig zu sein.

„Vielleicht kommen wir noch nach", trösteten sie den leicht betrübten Per.

Luzie hatte große Toilette gemacht.

Ihr braunes Lockenhaar bauschte sich hoch über ihrer Stirn.

Das zartorangefarbene Seidenkleid, ihre schmalen Glieder anmutig umfließend, stand ihr doppelt gut, weil ihre Haut durch die Fahrt tiefgebräunt war. Ihre dunklen Augen funkelten so blank wie zwei Sterne am Nachthimmel. Der schöne Schmuck gleißte an ihrem zarten Hals.

Befriedigt und erwartungsvoll zugleich begab sie sich — nicht sehr früh — ins Kurhaus.

Die Festlichkeit war schon im vollen Gang.

Man blickte ein wenig erstaunt auf das blutjunge Ding — Luzie sah noch weit jünger aus, als sie tatsächlich war —, das sich so allein und so kühn auf das glatte Parkett wagte. Ihre Toilette, beinahe ein wenig zu groß für die gegebenen Verhältnisse, machte sie allen interessant.

„Eine Amerikanerin!" hieß es.

„Eine Südamerikanerin! Eine Milliardärin!" tuschelte man fünf Minuten später.

Ein flotter Walzer wurde gespielt.

Einer der forschesten unter den nicht allzu zahlreich vertretenen Herren wagte es, sie zum Tanz zu bitten.

Luzie nahm an.

Ihre Grazie begeisterte die Herren. Sie flog von einem Arm in den anderen.

Ihr spähendes Auge hatte vergeblich nach Per ausgeschaut.

Zwar bedauerte sie, daß ihre Rache sich nicht werde ausführen lassen. Aber sie begann, sich prachtvoll zu amüsieren, zumal sie merkte, daß man über sie leise munkelte und nicht so recht aus ihrer geheimnisvollen Person etwas zu machen wußte. Sie vermied klüglich, sich vorzustellen und genoß den Reiz des Allein- und Unbekanntseins.

Per trat ein, als sie grade am Büfett eine Erfrischung nahm.

Ein ostpreußischer Rittergutsbesitzer, mehr als Fünfzig, hatte sich ihrer bemächtigt.

„Wir kennen uns doch, gnädiges Fräulein", suchte er sie auszuhorchen. „Wir haben uns doch während der Grünen Woche in Berlin kennengelernt?"

„So?" machte Luzie schlau. „Ich entsinne mich nicht! Aber möglich ist ja alles!"

Sie sah Per im Spiegel und erkannte ihn sofort, obschon er einen Smoking trug und sehr viel zivilisierter aussah, als sie es ihm zugetraut.

Dennoch fühlte sie ihren Groll eher sich steigern, denn sich mindern.

Ein Kavalier?

Ach du liebe Zeit!

Ein Feigling!

Die Musik begann von neuem. Foxtrott. Luzie wiegte sich genießerisch im Takt. Ihr Opfer ließ sie nicht aus den Augen.

So erspähte sie den Moment, da er sie sah.

Er erkannte sie nicht sogleich. Sie bemerkte nur sein Interesse.

Als der Tanz zu Ende war und sie sich ihrem Platz zuführen ließ, fühlte sie seine Blicke auf ihrem Rücken, den das tief ausgeschnittene Kleid freiließ.

Dann pirschte er sich langsam näher.

Jetzt stand er ihr gegenüber, wollte sich verneigen, sich vorstellen. Ihr Blick zwang ihn. Einen Augenblick wurzelten diese Blicke ineinander. Per wurde unter der Bräune seiner sonnverbrannten Haut langsam blaß.

„Sie...", sagte er mit heiserer Stimme.

„Ich!" erwiderte sie, den Ton voll Verachtung.

„Das — wagen Sie?"

Sie hatte ihre Aufschneiderei fast vergessen, niemals in Erwägung gezogen, sie könne seine Handlungsweise beeinflußt haben.

„Ich?" fragte sie hochmütig. „Sie sind es, der hier etwas riskiert! Wenn ich erzähle, wie ritterlich Sie mich im Stich gelassen haben, sind Sie hier erledigt!"

„So? Und wenn ich erzähle?"

„Was ist schon zu erzählen? Wenn Sie nicht Unwahrheiten auftischen..."

„Sie sind reich geschmückt! Ist das auch — ein Ertrag Ihres Erwerbes!"

Aha!, stellte man im Saal fest — der junge Ehemann, eifersüchtig und schlechtgelaunt. Und sie verteidigt ihre Freiheit!

Diskret schaute man beiseite.

Luzie lachte leise verächtlich auf.

Ach du liebe Zeit! So ernst nahm der das?

Wie dumm!

Zu dumm!

„Sie Schaf!" sagte sie ungezogen.

Per, von ihrer Schönheit und Eleganz überwältigt, war im Begriff gewesen zu kapitulieren. Er hätte sich vielleicht hinreißen lassen, sie zu warnen.

Das böse Wort, mehr noch der böse Ton, in dem es gesprochen wurde, ließen ihn jede Rücksicht vergessen.

„Gut", sagte er, „wie Sie wollen!"

Er verbeugte sich leicht und ging hinaus.

Judas!, dachte er trotz alledem.

Judas?

Hüter der gesellschaftlichen Ordnung und Sicherheit!, lobte er sich, nicht ganz überzeugt. Gott, er hatte ja wirklich schäbig gegen sie gehandelt! —

Luzie tanzte noch einen Tanz.

(Forts. folgt.)